Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 38. Zweites Blatt. Dienstag, 28. März 1905.

Was der Prozeß wegen des Kartätschenschusses auf das Winterpalais zu Tage förderte.

Aus Petersburg schreibt man den „Leipz. N. N.“: Drei Tage währte der Prozeß der Schuldigen an dem scharfen Salutschuß bei Gelegenheit der Wasserweihe am 19. Januar. Bemerkenswert ist es, daß die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht öffentlich geführt wurde, obgleich man in Militärkreisen ganz genau wußte, daß der Prozeß sehr unerquickliche Dinge zutage fördern mußte. Die Erwartungen, die man in dieser Beziehung hatte, sind bei weitem übertroffen worden. Die Aussagen der Schuldigen, die ihre grobe Fahrlässigkeit in vollem Umfange zugestanden, sowie die Aussagen der Zeugen deckten Zustände auf, die man für unglaublich halten müßte, wenn sie nicht von so zuständiger Seite bestätigt worden wären. Die Zustände in der Gardeartillerie werfen ein grelles Licht auf die Zustände im Heere überhaupt und sie lassen so manchen bisher dunklen Vorgang auf dem Kriegsschauplatze verständlich erscheinen.

Auf alle Details dieses bemerkenswerten, an die „alte gute Zeit“ erinnernden Prozesses einzugehen, ist gar nicht möglich; hervorgehoben seien nur die wesentlichsten Punkte. Die Angeklagten beteuern, jede böse Absicht sei von vornherein ausgeschlossen, es handle sich nur um grobe Fahrlässigkeit, die in folgender Weise zustande gekommen sei. Am 18. Januar war Beluue. Man rückte mit Geschützen alten Musters aus, die schon längst ausrangiert sind. Da aber auf vier Batterien nur ein einziges modernes Schnellfeuergeschütz vorhanden war, so mußten die Rekruten an den außer Gebrauch gesetzten Geschützen gedrillt werden. Nebenbei bemerkt erklären sich wohl aus dieser sonderbaren Art des Drills wohl die Berichte der Korrespondenten, die mitteilen, daß die Russen nicht mit ihren modernen Schnellfeuergeschützen umzugehen verständen. Die Batterie erhielt die Munition von einem Unteroffizier, dem sogenannten capitain d'armes, der die Kartouchen in einer unverschlossenen Kammer aufbewahrt, und nicht weiß, wie groß der Bestand an Kartouchen ist. Von den Offizieren der Batterie hatte sich nie irgend jemand um diese Kammer gekümmert. Bei der Uebung sei voraussichtlich eine Kartouche im Rohr stecken geblieben, denn als die Batterie einrückte, gingen die Offiziere sofort nach Hause, und die Mannschaft begab sich, nachdem sie die Geschütze oberflächlich gereinigt hatte, eiligst auf ihre Stube.

Am 19. Januar wurden die Geschütze äußerlich flüchtig gereinigt und dann rückte die Batterie zum Salutschießen aus. Ein Oberst des Generalstabes hatte den Plan für die Aufstellung der Geschütze angefertigt, jedoch konnte der Plan nicht eingehalten werden, da er der Oertlichkeit nicht entsprach, was übrigens auch im Vorjahre der Fall gewesen war. Man stellte die Geschütze nach Maßgabe der Platzverhältnisse auf und dann begaben sich die Offiziere eilends in das Börsengebäude, wo altem Brauche gemäß das Börsenkomitée ein opulentes Frühstück serviert hatte; auch die Mannschaften begaben sich zur Bewirtung, obgleich der Russe 24 Stunden vor Vollzug der Wasserweihe streng fasten muß.

Wer den Befehl zum Laden gegeben hat, konnte nicht festgestellt werden. Offenbar war das Laden den Feuerwerkern überlassen, die das Geschäft eilends besorgten, um zur Bewirtung zu kommen. Festgestellt ist auch nicht worden, wie die im Rohr steckende Kartouche unbemerkt blieb. Dagegen ergab es sich, daß etwa vier Mann noch nie mit einem Geschütz hantiert hatten, einer war Batterieschuster, zwei Batterieschneider und einer Offiziersbursche. Selbst ein Unterleutnant mußte eingestehen, daß er von den alten Uebungsgeschützen keine Ahnung hatte. Als die Prozession den Winterpalast verließ, da eilten auf einen Wink aufgestellter Posten Offiziere und Mannschaften an die Geschütze, worauf das Salutschießen begann, das die fürchterlichsten Folgen hätte haben können.

Bei der Verhandlung erwiesen sich die Soldaten als so stupid, daß man von ihrem Verhör absehen muß, denn außer „zu Befehl ja“ und „zu Befehl nein“ ist aus ihnen absolut nichts herauszubekommen. Wie die Schuster, Schneider und Offiziersbuschen in die Batterie geraten sind, weiß kein Mensch. Wesentliche Tatsachen, wohl die wesentlichsten, bleiben unaufgeklärt.

Das Strafmaß, Ausstoßung aus dem Dienst und kurze Festungshaft für die Offiziere und Verlust der Charge und Zuzählung zur Klasse der Bestraften für die Mannschaften, erscheint der Schwere des Vergehens gegenüber milde. Da außerdem eine weitere Milderung des Urteils auf dem Gnadenwege in Aussicht steht, so sind Skeptiker geneigt, die Verhandlung ganz oder zum teil als eine Farce zu betrachten, die veranstaltet wurde, um das Attentat, als welches sie den scharfen Salutschuß bezeichnen, zu leugnen und auf diese Weise die Voraussetzung aus der Welt zu schaffen, als ob die Garde anarchistisch durchseucht sei. Die Zahl solcher Skeptiker ist sehr groß.

Reiseabenteuer in Marokko.

Großes Aufsehen erregt in Frankreich die Gefangennahme des Forschungsreisenden M. de Segonzac durch marokkanische Räuber. Er hatte am Ende des vergangenen Jahres eine Reise nach dem äußersten Süden des marokkanischen Gebietes angetreten, nachdem er schon zwei Expeditionen mit glücklichem Erfolge unternommen. Der „Gaulois“ gibt nun einen Bericht des Forschers selbst über diese beiden ergebnisreichen Fahrten wieder. Segonzac hat noch als Kavallerieoffizier seine erste Reise gemacht. „Das erste Mal kam ich Ende 1899 nach Marokko“, so erzählt er. „Der General Gallifet, der damals Kriegsminister war, hatte mir unbeschränkten Urlaub gegeben und mir nur Vorsicht anempfohlen. Ich machte die Route nach Casabinanca bis nach Marokko mit dem Artilleriehauptmann Larras zusammen. Ich legte bald das Gewand eines armen Muselmannes an; in Tanger hatte ich mir einen alten algerischen Maultiertreiber gemietet und engagierte als Führer einen geschickten Menschen aus dem Umlande des Sus-Flusses, der mich auf den wegsameren Pfaden über den Atlas geleiten sollte.

Der Anfang der Reise war nicht sehr ermutigend. Auf dem dritten Tagesmarsche ließ uns der Kaïd Si Taïb-el-Gundalfi, der die Wache an einem Paß des Hochatlas hielt, festnehmen und einsperren. Nach einigem Hin- und Herreden gab er uns frei, indem er uns den Befehl einschärfte, ja wieder den Weg zurückzukehren, den wir gekommen. Unser vortrefflicher Führer hatte von dem Abenteuer eine solche Angst zurückbehalten, daß er schleunigst fortlief. Nachdem wir nun am linken Ufer des Ued-Sus entlang gezogen waren, wandten wir uns geradewegs nach Süden bis nach Tiznids, das in der Gegend von Tazerwalt tief unten an der Küste im Gebiete des Auti-Atlas gelegen ist; der Kaïd El-Gelluli war hier gerade dabei, dieses Land zu verwüsten, da er es durch einen schon drei Jahre währenden Feldzug wieder unter die Oberherrschaft des Sultans brachte. Der Empfang, den der Kaïd, ein alter Räuber, uns bereitete, war nicht gerade freundlich. Er ließ uns in ein Haus nahe bei den Festungswällen einsperren und streng bewachen. Er sei entschlossen, erklärte er, mich auf ein Kamel binden zu lassen und mich zurück zu dem Pascha von Tarudant zu schicken. Ein merkwürdiger Zufall befreite mich glücklich aus dieser unangenehmen Lage. Ein Soldat, der in der rohesten Weise unser geringes Gepäck durchwühlte, bemerkte bei uns eine Tasche mit Patronen für Perkussionsgewehre. Er wußte nun, daß der Kaïd ein Gewehr hatte, das solche Patronen erforderte und für das ihm bis jetzt zu seinem Bedauern noch nie gelungen war, sich die geeignete Munition zu verschaffen. Eine Stunde danach erhielt der Kaïd meine Patronen, die wunderbarerweise in sein Gewehr paßten. Er schickte mir zum Dank dafür Zucker, Kerzen, Tee, einen Samowar, Teemaschinen, kleine Teegläser, Minze, um dem Tee ein angenehmes Aroma zu verleihen, und vor allem schickte er mir einen für mich ausgestellten Reisepaß, auf den hin man den Fremden überall freundlich empfängt und ihn mit dem Segenswort „Maraba bikun“ aufnimmt, das nur bei besonders ausgezeichneten Gästen angewandt wird und den Segen Gottes für den Fremden erfleht.

Von Tiznids zog ich dann an der Küste entlang, wieder herauf und überschritt den Sus ganz nahe bei seiner Mündung. Dieser Strom hat gar keine Tiefe, das Wasser ist durchsichtig bis auf den Grund; über seinem klaren Spiegel wölben sich ein schattiges Dach, viele herrliche Oleanderbäume, während seine Ufer von einem Teppich ewigen Grüns bedeckt sind. Zu Agadir an der Küste machte ich Halt und begab mich dann nach Mogador, von wo ich mich nach Frankreich einschiffte. Ich hatte eine Reise von 900 km zurückgelegt und 150 Photographien aufgenommen, die den Reichtum und die Schönheit des südlichen Marokko zeigen.

Meine zweite Reise nach Marokko machte ich im Januar 1901. Meine Absicht war, nach dem Süden mich zu wenden, aber, wie es in diesem schwierigen Lande oft vorkommt, ich machte eine ganz andere Expedition und wandte mich nach Nordosten, dabei überschritt ich die gefährlichen Gebirge von Er-Rif, die man mir so eindringlich zu vermeiden geraten hatte. Die Schwierigkeit bestand darin, einen Führer zu finden, der in Marokko nicht nur ein Mann sein darf, der die Wege und das Land kennt, sondern vor allem ein „Zettat“ sein muß, ein einflußreicher und angesehener Mann, dessen Anwesenheit eine gewisse Garantie für den Fremden bietet. Nach vier Tagen entdeckte ich durch einen glücklichen Zufall zu Fez einen alten, armen Scherif, einen entfernten Verwandten der Scherifs von Uezzan. Er erklärte zunächst meinen Plan für wahnsinnig, weil er viel zu alt wäre, um mich zu begleiten; aber schließlich erklärte er sich bereit, mein Führer zu werden.

Unser Weg führte vom Er-Rif herab zu den Stämmen von Djebala im Gebiete Hiaïna. Die Frauen von Djebala gelten für die schönsten von ganz Marokko. „Schön wie eine Frau von Djebala, leidenschaftlich und eifersüchtig wie eine Frau des Er-Rif“ heißt es im Sprichwort. Jedoch wird ihre Schönheit durch große Unsauberkeit sehr herabgemindert. Mit 25 Jahren sind sie bereits alt. Harte Arbeit entstellt ihre Formen und macht sie welk. Mein Führer hatte festgesetzt, daß Melilla das Ende unserer Reise sein solle. Als wir den Rückweg antraten, mußte ich meinen alten Scherif mühsam auf sein Pferd heben; er jammerte, wir würden ermordet werden. Ich wollte nämlich durchaus das höchste Heiligtum der Marokkaner, die „Zauia“ des Schutzheiligen der Reiter, Muley-Bu-Chta-el-Khammar, besuchen, zu dem ganz Marokko wallfahrtet und das zu besuchen den Christen verboten ist. Schreckliche Strafen sollen ihrer harren, Erwürgung und Martern; die „Jnuns“, die Dämonen, bewachen das Grab der Heiligen, aber ich konnte ungehindert das Heiligtum besuchen und die Strafe Allahs ereilte mich nicht, ein Umstand, der die Gläubigkeit meines alten Führers stark ins Wanken geraten ließ.

Interessante Mitteilungen über Schlangen und Aale

finden wir in der „Straßb. Post“: Ein untrügliches, handgreifliches Mittel, unsere einheimischen giftigen Schlangen von ihren giftlosen Schwestern zu unterscheiden, zeigte uns einstmals in einem höchst interessanten Schulvortrag ein wandernder Schlangenfänger. Bekanntlich variiert die einzige bei uns lebende Giftschlange, die Kreuzotter, so sehr nach Zeichnung und Färbung, daß es dem Unkundigen schwer fällt, diese gefährliche Giftschlange mit Bestimmtheit zu erkennen. Besagter Herr riet uns nun scherzhaft zu folgendem, sehr drastischen, aber absolut sicheren Erkennungsmittel: Man fasse eine Schlange, über deren Natur man im Zweifel ist, einfach an der Schwanzspitze und halte sie mit wagerecht ausgestrecktem Arm von sich ab, wie etwa ein Athlet, der ein Zentnergewicht in der Schwebe hält. Die Schlange wird nun natürlich mit aller Gewalt versuchen, den Arm, der sie gepackt, zu haschen, zu umwinden und zu beißen. Gelingt ihr dies, dann nur nicht gezuckt bei dem nadelfeinen Biß (erst die Zuckung macht den Schlangenbiß schmerzhaft), denn es ist keine Kreuzotter, sondern eine harmlose Ringelnatter oder sonst eine giftlose Schlange. Gelingt es der Schlange aber nicht, den Arm zu erreichen, dann hat man die leibhaftige Kreuzotter in der Hand.

Die Erklärung hierfür ist ganz einfach. Die Nattern haben einen langen fast unmerklich sich verdünnenden Schwanz mit zahllosen Wirbeln, wohingegen der Schwanz der Kreuzotter kürzer ist und vom Rumpfe ab rasch an Dicke abnimmt. Unser Lehrmeister machte uns die Sache auch praktisch vor, und mehrere von uns ließen sich von einer Ringelnatter beißen, während wir das gefährliche Experiment mit der Kreuzotter dem gewandten Herrn überließen. Wer will's weiter probieren? Derselbe Herr belehrte uns auch, daß Schlangenfleisch ein köstlicher Leckerbissen sei. So habe er mit mehreren Herren einmal bei dem berühmten Naturforscher und Afrikareisenden Dr. Nachtigal zu Mittag gegessen. Es gab u. a. auch Aal, der vortrefflich mundete. Als die Tafel aufgehoben wurde, fragte der Gastgeber, ob die eigenartige Zubereitung des Aals gefallen habe, und als die Herren einstimmig versicherten, noch nie einen Aal von derartig feinem Geschmack genossen zu haben, versetzte lachend der Naturforscher, daß der exzellente Aal bei Lebzeiten eine waschechte Ringelnatter gewesen sei!

Im nämlichen Vortrag vernahm ich auch zum ersten Mal, daß manche Schlangen, besonders die Ringelnatter, zuweilen das Wasser aufsuchen, und das gibt mir heute vielleicht den Schlüssel zur Lösung einer vielumstrittenen Frage, der nie bewiesenen Behauptung, daß der Aal nächtlicherweile aufs Land gehen und besonders die Erbsenfelder heimsuchen soll. Ich bin selbst Fischer aus Liebhaberei und habe schon mit erfahrenen Fischern darüber gesprochen, aber keiner hat mir noch untrüglich nachgewiesen, daß er einen Flußaal auf dem Lande beobachtet habe. Ob da nicht die Annahme richtiger ist, daß ein Reptil eher ins Wasser geht, als ein Fisch an Land, und die ganze Aalfabel sich auf diesem leicht erklärlichen Vorkommnis aufbaut? Die Schlange, die ans Wasser kriegt oder von dem Wasser kommt, wird von dem nächtlichen Beobachter mit dem Aal verwechselt. Alle Aale, die ich schon gefangen und beobachtet habe, entwickelten zu Lande wohl anfangs eine große Gewandtheit, erlahmten aber schon nach kurzer Pause in ihrer Kraft ganz merklich. In einem nassen Tuche oder Sacke aufbewahrt, stirbt der Aal nach etwa 24 Stunden, während sengender Sonnenschein, glühende Mittagshitze ihn in kaum einer halben Stunde tötet. Und das soll ein Landgänger sein?

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 27. März 1905.

„Hier ruht im Mutterschoß der Erde“ ꝛc. lautet die Inschrift des Denksteins, den der Hausbesitzer Andreas in **Coßmannsdorf** auf das Grab seiner Mutter setzen wollte, um damit den letzten Willen der Verstorbenen zu erfüllen. Wie schon berichtet, hatte der Ortsgeistliche diese Inschrift verboten, und die von Andreas hiergegen erhobene Beschwerde war vom Kirchenvorstand, von der Kircheninspektion und vom Landeskonsistorium abgewiesen worden. Der Sohn, der unter allen Umständen den letzten Willen seiner Mutter erfüllen wollte, wandte sich nunmehr an das Kultusministerium unter Darlegung des Sachverhalts. Er wies in diesem Schreiben besonders darauf hin, daß der Ortsgeistliche von Coßmannsdorf zu dem Bildhauer Korbach in Hainsberg gesagt habe: „Ich

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

kann etwas Anstößiges an dieser Inschrift zwar nicht finden, aber der Andreas soll nicht mit seinem Kopf durchkommen." Das Ministerium teilte aber dem Beschwerdeführer mit, daß es zu einer Anordnung in dieser Angelegenheit nicht zuständig sei und die Eingabe an das Konsistorium abgegeben habe. Das Konsistorium berief sich diesmal einfach auf den formalen Ablehnungsgrund der Fristversäumnis, ohne auf die Sache selbst einzugehen. Andreas, der alle Mittel erschöpft hatte, um dem letzten Willen seiner Mutter gerecht zu werden, wählte nun die Inschrift: „Hier ruht im kühlen Schoß der Erde!" Und diese Inschrift wurde, wie jetzt die „Sächs. Arbeiterztg." mitteilt, unbeanstandet gelassen.

Eine heitere Episode vom Königsbesuch in **Meißen:** Es war während der Beleuchtung der Albrechtsburg. Auf der Bahnhofstraße vor den „Drei Rosen" herrschte ein beinahe lebensgefährliches Gedränge. Plötzlich sank eine ältere Frau zusammen. Hilfsbereite Hände streckten sich nach ihr aus, um sie aus dem Menschengewühl herauszubringen und vor dem Zertretenwerden zu bewahren. Aber die vermeintlich Ohnmächtige rief: „Lassen Se mich doch, ich hab doch meinen Latsch veloren," und unbekümmert um alles Drängen und Schieben suchte sie den verlorenen Lederpantoffel weiter. Hoffentlich hat sie ihren „Latsch" gefunden. — Bei dieser Gelegenheit sei konstatiert, daß die Meißner Polizeiorgane zum Teil ihrer Aufgabe kaum gewachsen waren. Einzelne Schutzleute ließen es an der bei solchen Anlässen erforderlichen Ruhe fehlen. Redensarten, wie: „Wagt's nur vorzukommen" sowie ein gewisser anmaßender Ton und eine verletzende Nervosität bei den geringsten Bewegungen der Menschenmassen forderten nur zum Widerspruch heraus, und lassen oft die berechtigste Weisung nur als Chikane erscheinen. Mit einer ruhigen aber bestimmten, vor allen Dingen in die rechte Form gekleideten Anweisung wird man bei solchen Ansammlungen immer das Meiste erzielen. Das schienen die Schutzleute, die am Marktplatz den Ordnungsdienst versahen, zum Teil nicht zu wissen.

Der Geh. Kommerzienrat Viktor Hahn in Dresden ist, wie der „**Dresdner** Anz." meldet, auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet worden, um die ihm vom dortigen Landgericht zuerkannte vierjährige Gefängnisstrafe anzutreten.

Einen übermütigen Knabenstreich mußte der zehnjährige Miersch in **Dresden** mit dem Tode büßen. Er sprang bei der Carolabrücke vom Ufer auf einen Kohlenkahn, glitt ab, fiel in die Elbe und ertrank.

Am vergangenen Dienstag schlachtete Fleischermeister Rümmler in **Conradsdorf** bei Freiberg eine Kuh, die an bedenklichen Verdauungsstörungen schon lange litt. Nach Oeffnung fand man sowohl im Magen, als auch in der sogenannten Kappe mehrere zwei Zoll lange Nägel, eine Haarnadel und ein langes Stück gebogenen, starken Draht.

Wegen Bigamie wurde in **Mockau** ein Markthelfer in Haft genommen.

In der Internationalen Kochkunst- und Fachausstellung für Gastwirte in **Leipzig** hatten sich in der Nacht zum Montag zwei Burschen im Alter von 11 und 18 Jahren in den Räumen einschließen lassen. Sie erbrachen, als die Wärter vorüber waren, mehrere Kassen, wurden aber entdeckt und festgenommen.

In **Plauen i. V.** bewilligte der Stadtgemeinderat dies Jahr für Straßenpflasterungen rund 600000 Mark.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 27. März 1905.

— Der bevorstehende Quartalwechsel gibt uns erneuten Anlaß, der Bewohnerschaft von Stadt und Land den Bezug des **„Wilsdruffer Wochenblattes"** angelegentlich zu empfehlen. Das Wilsdruffer Wochenblatt will sein ein Lokalblatt im besten Sinne des Wortes, das es ernst nimmt mit seinen Aufgaben. Es bewahrt sich in allen Fragen eine eigene, lediglich von den Interessen des Bezirks diktierte Meinung. In übersichtlicher Anordnung des Stoffes bietet es vom Wichtigen das Wichtigste, vom Interessanten das Interessanteste; so vermeidet es bei sorfaltiger, fachmännischer Sichtung allen interesselosen Ballast, der die Lektüre manches, schablonenhaft zusammengestellten Provinzblattes ungenießbar macht. Das Wilsdruffer Wochenblatt will auch sein ein Familienblatt, das jedem in der Familienrunde etwas bietet; es denkt und fühlt mit seinen Lesern und ist mit Ernst bestrebt, jedem einzelnen derselben durch seinen Inhalt und seinen Einfluß zu nützen. Der erfreuliche Zuwachs an Abonnenten, den wir in jedem Monat zu verzeichnen hatten, soll uns ein Ansporn sein, dauernd auf den betretenen Bahnen fortzuschreiten.

Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes.

— **Königin-Witwe Carola** von Sachsen ist, von Brüssel kommend, in London eingetroffen. Sie wird mit Frau Baronin von Oppell aus Wilsdruff in London längeren Aufenthalt nehmen.

— **In der Montignoso-Affäre** wird jetzt aus Dresden gemeldet, daß der Antrag des Justizrats Dr. Körner auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich selbst mangels stichhaltiger Gründe abgelehnt worden ist. Inzwischen ist dem in letzter Zeit vielgenannten Fräulein Muth die nachgesuchte Entlassung aus allen Diensten des Königlichen Hauses zum 1. April cr. bewilligt worden.

— Die sächsische Regierung hat nunmehr auch den **Abiturienten der sächsischen Realgymnasien** die juristische Laufbahn freigegeben; wie das in Preußen und anderen Bundesstaaten schon seit einigen Semestern der Fall war. Bisher herrschte der anormale, unhaltbare Zustand, daß an der Landesuniversität Leipzig die eigenen Landeskinder schlechter gestellt waren, als alle anderen. Denn die preußischen Realgymnasial-Abiturienten durften auch bisher schon in Leipzig die Rechte studieren, die sächsischen aber nur, wenn sie sich — in Preußen naturalisieren ließen! Die Zulassung der sächsischen Realgymnasiasten zum juristischen Studium in Leipzig ist in der Form erfolgt, daß von Ostern dieses Jahres ab außer den Abiturienten von deutschen humanistischen Gymnasien auch die Abiturienten der deutschen Realgymnasien zum Studium der Rechte zugelassen sind, wenn sie im Lateinischen mindestens die Zensur II aufweisen können.

— In der letzten **Bezirksausschußsitzung** der Amtshauptmannschaft Meißen wurde genehmigt: die ortsstatutarischen Beschlüsse der Gemeinde Weistropp, die Verkündigung allgemeiner Veröffentlichungen und Anordnungen in Gemeinde- und ortspolizeilichen Angelegenheiten betr.; die ortstatutarischen Beschlüsse der Gemeinde Naundorf, Gehalt des Gemeindevorstandes betr. und das Ortsstatut der Gemeinde Kesselsdorf, die Errichtung einer Freibank daselbst betr. Genehmigt wurde ferner die Einziehung des einen Teil des Flurstückes Nr. 149 des Flurbuches für Wilsdruff bildenden Weges und die Einziehung eines Teiles des Fußweges Parzelle Nr. 69 des Flurbuches nach Niederwartha. Genehmigung wurde weiter erteilt zu dem Gesuche des Schlossermeisters Wiche in Wilsdruff um Uebertragung der von seiner Ehefrau jetzt ausgeübten Schankkonzession im Grundstück Kat.-Nr. 81. daselbst. Bedingungsweise genehmigt wurde das Ortsgesetz der Gemeinde Röhrsdorf, die Errichtung einer Freibank daselbst betr. Nicht genehmigt wurde die Einziehung des Kommunikationsweges Nr. 106 des Flurbuches für Kaufbach als öffentlicher Weg unter Beachtung der gegen die Einziehung erhobenen Widersprüche. Das Gesuch der Gemeinde Steinbach bei Kesselsdorf um Ermäßigung der von dem dortigen Gastwirte für einen abzuhaltenden Schmaus eingezogenen Steuer wurde durch die Bekanntmachung vom 2. November vor. J. für erledigt erachtet. Bezüglich der Sonntagsruhe im Bäckergewerbe erklärte sich der Bezirksausschuß für dispensationsweise Genehmigungserteilung dahin, daß die Bäckerei an den Sonntagen im Sommer bis 8 Uhr, im Winter bis ½9 Uhr vormittags betrieben werden darf.

— Während in den letzten Jahren regelmäßig eine Abnahme in der Anzahl der **militärpflichtigen jungen Leute** bei den Musterungen konstatiert werden mußte, ist für dieses Jahr im Amtsgerichtsbezirk Meißen erstmalig eine Zunahme zu bemerken gewesen; dagegen hat im Aushebungsbezirke Nossen, welcher die Amtsgerichtsbezirke Nossen, Lommatzsch und Wilsdruff umfaßt, noch ein minimaler Rückgang stattgefunden. — Die diesjährige Generalaushebung in den Aushebungsbezirken Nossen und Meißen soll voraussichtlich schon Anfang Mai stattfinden.

— **Die Postschalter** sind vom 1. April ab für den Verkehr mit dem Publikum wieder von 7 Uhr früh an geöffnet. Ebenso beginnt der Fernsprechdienst vom 1. April ab bereits um 7 Uhr früh.

— Die Ziehung der 5. Klasse der 147. Königlich Sächsischen **Landes-Lotterie** beginnt am 5. April.

— Zum Beginn der **Schlußsitzung des Gemeindetages** kam es zu einem ziemlich erregten, auf das persönliche Gebiet sich verlierenden Rededuell zwischen dem Waldheimer Bürgermeister Vogt und dem Chemnitzer Oberbürgermeister Dr. Beck, weil letzterer gegenüber Herrn Vogt gesagt hatte, dieser habe seinen oppositionellen Vortrag, den er zu Hause im Kämmerlein ausgearbeitet, gehalten, obwohl er nach den Erklärungen des Ministers von Metzsch aktuelle Bedeutung nicht mehr gehabt habe. Die Mehrheit des Gemeindetages nahm für Vogt Partei und störte die Ausführungen Dr. Becks durch Unruhe und Zwischenrufe. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen sympathisierte auch der Landtagsabgeordnete Günther mit Vogt und sprach ebenfalls für den Gastwirtsstand, desgleichen mehrere Herren aus Leipzig, Meerane, so daß sich der Vorsitzende Beutler zu der Bemerkung veranlaßt sah: „Wir haben hier doch keinen Gastwirtstag, sondern einen Gemeindetag." Die Debatte wurde schließlich durch Antrag beendet. Bürgermeister Schneider-Pirna polemisierte gegen Günther und führte aus, daß die Tanzsteuer nicht den Gastwirt, sondern die Tanzenden selbst treffen wird. Der Vorsitzende stellte schließlich fest, daß die Vorschläge betreffs der Kopf-, Schank-, Verbrauchs-, Bier- und Tanzsteuer sehr auseinandergehen. Die Referate des Professors Dr. Lehmann-Dresden und des Landtagsabgeordneten Dr. Spieß-Pirna über die Gewerbesteuer (Ablehnung der obligatorischen, Zulassung der fakultativen Gewerbesteuer, Umsatzsteuer) wurden ohne Widerspruch aufgenommen.

— Die Verwaltung der **städtischen Sparkasse zu Wilsdruff** veröffentlicht in der heutigen Nummer die Geschäftsübersicht auf das Jahr 1904. Das Rechnungswerk trägt auch diesmal die Signatur einer gedeihlichen Entwicklung des städtischen Unternehmens, das, getragen von dem Vertrauen der städtischen und ländlichen Bevölkerung, sich zu einem bedeutenden Geldinstitut ausgestaltet hat. Der Gesamtumsatz auf beiden Seiten betrug fast 5½ Millionen Mk. Die Einlegerguthaben sind auf etwa 10 Millionen Mk. angewachsen; im letzten Jahre stiegen sie um 430000 Mk. Die Reserven wurden auf die gesetzliche Höhe (5% des Einlegerguthabens = 497449 Mk.) gebracht. Im Interesse der politischen Gemeinde Wilsdruff konnten von den Erträgnissen der Sparkasse 57000 Mk. verwendet werden; außerdem bleiben zu gemeinnützigen Zwecken über 13000 Mk. verfügbar. Wollen wir hoffen, daß der von der Regierung in der Gemeindesteuerreform angestrebte „Bezirksausgleich" die Einnahmen aus dem gemeinnützigen Institut nicht schmälert.

— Zu der in letzter Nr. veröffentlichten Notiz über die gegenwärtigen **Ferkelpreise** teilt man uns von interessierter Seite mit, daß die Preissteigerung zur Zeit keineswegs auf den Futtermangel zurückzuführen sei. Der Preis (bis zu 24 Mk.) halte sich in den Grenzen der um

---

Selbstliebe.

Romann von Constantin Harro.

12] (Nachdruck verboten.)

Aber die jetzt völlig leidenschaftslose, klare Stimme sprach nochmals:

„Ich halte Sie und Ihre Tochter für Erbschleicherinnen, für Betrügerinnen, die man behandelt, wie es ihnen zukommt!"

Wie ein Raubvogel mit gesträubten Federn schoß Etta ins Gemach und auf ihre Beute zu. Triumph, Siegesgewißheit leuchteten ihr im kühlen, schneebleichen Angesicht:

„Sie werden diese Beschuldigung sofort zurücknehmen, mein Herr!"

Der Fremde hatte sie nicht kommen sehen. Beim ersten Ton ihres herrischen Befehls wendete er sich langsam nach ihr um.

War er denn im Märchenlande? Seine weiße, gepflegte Hand legte sich für einen Moment auf die etwas tiefliegenden kleinen grauen Augen. Dann erst verbeugte er sich vor der jungen Dame, tief und ehrfurchtsvoll, wie man das Staunenerregende, das Unterjochende, immer grüßt.

„Verzeihen Sie mir, mein gnädiges Fräulein. Ich habe mich eines groben Irrtums schuldig gemacht. Aber ich kannte Sie nicht. Nicht einmal Ihr Bild habe ich gesehen!" sagte er leise, verwirrt.

„Großer Gott, wie muß der arme Arnold die geliebt haben!" ging es ihm durch den Sinn.

In Ettas Augen zuckte nur ein Blitz des Hasses auf. „Betrügerinnen!" die Wahrheit dieser Worte hatte sie gewürgt. Aber wir mögen nicht Leute, die uns den Spiegel der Wahrheit vorhalten. Der Fremde kannte wohl die Frauen wenig, sonst hätte er geahnt, daß er sich in dem schönen Mädchen eine unerbittliche Feindin geschaffen mit seinem unbedachten Wort, das er so gern ungesprochen gemacht. Denn Etta war in diesem ersten Augenblick des Sehens schon sein Schicksal geworden. Er wußte bereits, was sie ihm bedeutete: Glück und Freude seines Lebens.

Wußte es Etta auch?

Kühl und ruhig, ganz Königin, nahm sie die Vorstellung des Rechtsanwalts Bruno Stein entgegen. Sie gedachte ihrer eigentümlichen Kostümierung mit keinem Wort. Was ging es diesen „Menschen" an, wie sie zu Hause umherlief? Er mußte ja froh sein, daß sie überhaupt noch mit ihm sprach!

Sie setzte sich an den Sofatisch, zur Seite der Mutter, die beunruhigt und ängstlich dreinsah, die die ganze Situation als etwas drückendes empfand. Sie verstand es auch nicht recht, warum die Tochter mit aufgelöstem Haar und im — freilich blütenweißen — Jupon sich Männeraugen preisgab. Sie verstand nicht das Dämonische in Ettas verschleiertem Blick. Ihr hatte die Anklage „Betrügerin" nicht allzuviel angetan. Sie war selbst eine heftige Frau, welche die Worte nicht auf die Goldwage legte.

Etta weidete sich indessen an ihrem „Opfer", das in verbindlichster Weise auf sie einsprach. Der Rechtsanwalt Bruno Stein konnte ihr in seiner äußeren Erscheinung durchaus nicht Mißfallen erregen. Er war ein Mann am Anfang der Dreißig mit einem edelgeformten Kopf, dem leichtgewelltes goldblondes Haar zu dem frauenhaft zarten Teint gut stand. Die grauen Augen hatten trotz des falkenscharfen Blickes zuweilen etwas Oeffenes, Kindliches im Ausdruck, was des Gegensatzes wegen frappierend wirkte und einnahm. Starke Lippen, eine leicht gebogene Nase und ein voller, gekräuselter dunkelblonder Bart machten es erklärlich, daß Rechtsanwalt Stein in G. nicht nur als ausgezeichnete Partie bei den Damen Geltung besaß.

Der Rechtsbeistand der Familie Regendang sprach gern und gut. Doch Etta gegenüber versagte diese Redegewandtheit ein wenig. War es der kalte Glanz in Ettas Augen, war es ihre Nähe überhaupt, Bruno Stein agierte wie jemand, der einen Schlag vor den Schädel bekommen hat. Sein Hirn funktionierte nicht normal.

Etta blieb die Gelassene, Unnahbare, die Beleidigte!

Was half es Stein, daß er sich plötzlich als „Freund" entpuppte? Er bot den Damen sofort seine Dienste an. Nicht nur in der bewußten leidigen Geldangelegenheit, die er natürlich sofort Ettas Rechten gemäß ordnen wollte; nein, auch sonst noch. Er schaute im Zimmer umher, und die dürftige Möblierung verursachte ihm Mißbehagen. Etta von Krosinsky gehörte in andere Räume. Sein Blick streifte verächtlich die schattenlose Veranda, über welche ein scheckiges Huhn lief, und den ordinären Küchengarten mit der stockigen Fliederlaube.

Nein, hier konnten die Damen nicht bleiben! Ettas Schönheit bedurfte eines anderen Rahmens.

Ihm kam eine großartige Idee!

Er empfahl sich etwas hastig, mit der Versicherung, am späten Nachmittag wiederzukehren, mit neuen Vollmachten Regendangs versehen. Der alte Herr würde selbstverständlich „die fatale Sache" sofort zu Gunsten der „Braut" des verstorbenen Sohnes ordnen. In einigen Tagen könnten die Damen ganz beruhigt abreisen. Er mache sich hiermit zu des gnädigen Fräuleins Anwalt. „Vielleicht auch genehmigten die Herrschaften eine kleine Spazierfahrt in seinem Wagen?"

Etta verzog bei diesen Zusicherungen keine Miene. Frau von Krosinsky, dem „ewig männlichen" trotz schlimmer Erfahrungen dennoch nicht abhold, begann den scheidenden Gast, dem sie erst so viele Malicen zu hören gegeben, mit freundlicheren Blicken zu betrachten. Demgemäß verabschiedete sie sich in liebenswürdigster Weise von dem „hübschen" Notar.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

diese Zeit gewöhnten Notierungen. Diese Angabe dürfte jedoch nicht ganz zutreffend sein, denn am gleichen Sonnabend 1904 lautete die amtliche Notierung auf 6—12 Mk., 1903 auf 8—16 Mk.

— **Kesselsdorf,** 27. März. Der hiesige landwirtschaftliche Verein hielt am Freitag in seinem Vereinslokal eine Versammlung mit Vortrag des Herrn Dr. Schellenberger-Meißen über „Aufzucht von Jungvieh" ab. Der Redner ging davon aus, daß in früherer Zeit die Haltung des Rindviehes in der Landwirtschaft nur als ein notwendiges Uebel anzusehen war, dagegen jetzt den Hauptzweig vorwärtsstrebender Wirtschaftsführung bedeute. Insbesondere wird zu nutzbringender Viehwirtschaft die Aufzucht von Jungvieh empfohlen; um diese erfolgreich zu gestalten, sei als bester Weg die Bildung von Jungvieh-Genossenschaften mit nur vorzüglichstem Zuchtmaterial zu erstreben, wobei auf richtige Auswahl von Zuchtbullen zu sehen sei. Ferner ging der Vortragende auf die einzelnen Rinderrassen ein, deren zweckmäßige Fütterung im jugendlichen wie im späteren Alter beleuchtend. Die trefflichen Ausführungen hörten mit hohem Interesse leider nur wenige anwesende Vereinsmitglieder. Der geringe Besuch der Versammlung mag wohl seinen Grund in bereits begonnener Frühjahrbestellung haben, obwohl den Ferngebliebenen entgegen zu halten wäre, daß derartig lehrreiche Vorträge den Ausfall einer Stunde praktischer Tätigkeit vielfältig durch Wissensbereicherung aufwiegen. — Diese Ausführungen unseres Kesselsdorfer Mitarbeiters sind zweifellos zutreffend. Andererseits wird sich aber der Näherstehende des Eindrucks nicht erwehren können, daß gerade in der Veranstaltung von Versammlungen für die landwirtschaftlichen Berufsgenossen des Guten doch etwas zu viel getan wird. Rechnet man zu den vielen mündlichen Ratschlägen noch die vielseitige Literatur, mit der der Landwirt geradezu überhäuft wird, dann erscheint es, als ob der Landwirt sich der wohlgemeinten Ratschläge nicht erwehren könnte und als ob ihm vor lauter Probieren und Versuchen gar keine Zeit zu praktischer Arbeit verbleiben könnte. Weniger wäre mehr gewesen — das Wort trifft auch hier zu.

— Eine Klage, über die mehrfach auch anderweit bereits diskutiert worden ist, ist jetzt innerhalb des Gewerbe-Vereins zu **Deuben** zum Ausdruck gebracht worden. Es betrifft diese das Mitbringen von Hunden in die Verkaufslokalitäten. Eine Vereins-Versammlung beschloß, in Anbetracht dessen, daß es den Ladeninhabern mit Rücksicht auf ihre Kundschaft nicht möglich ist, die Kaufenden aufzufordern, keine Hunde mitzubringen, ein Verbot von amtlicher Seite zu erwirken und den Gemeinderat zu bitten, ein Verbot dergestalt zu erlassen. — Der Beschluß verdient Nachahmung!

— Die Sparkasse zu **Fördergersdorf** mit Nachbarorten kann auch auf das letzte Geschäftsjahr mit Befriedigung zurückblicken. Der Gesamtumsatz erreichte fast 500000 Mark; neue Einlagen erfolgten in Höhe von 113866 Mk., das gesamte Einlegerguthaben beziffert sich auf 345843 Mk. Die Reserven betragen z. Zt. 3206 Mk. Nimmt die Kasse fortgesetzt diese Entwicklung, dann werden die beteiligten Gemeinden in absehbarer Zeit an den Erträgnissen des gemeinnützigen Unternehmens partizipieren.

— Die Stadt **Nossen** zählte im Jahre 1800 nur 946 Köpfe, Ende 1904 dagegen 4897, sodaß die Bevölkerung in 104 Jahren um 3897 Köpfe oder durchschnittlich im Jahre um 37 Köpfe zugenommen hat. In den Jahren 1864 bis 1890 ist die Einwohnerzahl von 2646 auf 4044 oder um rund 54 Köpfe, von 1890 bis Ende 1904 von 4044 auf 4897, demnach durchschnittlich um rund 60 Köpfe jährlich gestiegen. In der Zeit von 1867 bis 1871 hat sogar eine Bevölkerungsabnahme von 2818 auf 2781, d. i. im ganzen um 27 Köpfe stattgefunden. Eine durchschnittliche jährliche Zunahme von 60 Köpfen entspricht im allgemeinen einem Zuwachse von rund $1^1/_4$ Prozent der Einwohnerschaft. In Anbetracht der besonders günstigen Verhältnisse Nossens (gesunde, romantische Lage inmitten Sachsens, nach fünf Seiten Bahnverbindung usw.), sowie des normalen jährlichen Geburtenüberschusses kann der Bevölkerungszuwachs durch Zuzug von auswärts als auffällig niedrig bezeichnet werden. — Einen wesentlichen wirtschaftlichen Aufschwung hat die Stadgemeinde Nossen in den letzten Jahren genommen; es ist dies in erster Linie ein Verdienst des Bürgermeisters Dr. Eberle, der den Erfordernissen der Gegenwart das rechte Verständnis entgegenbringt und manches früher Versäumte nachzuholen bestrebt ist.

Kurze Chronik.

Fälschungen. In Breslau wurde, wie dem B. L.-A. ein Telegramm meldet, der Schweizer Eduard Ruegg verhaftet, der zwei notarielle Schuldbriefe über 23500 und 17000 Fr. gefälscht und in Zürich für 32000 Fr. verpfändet hatte. Sein angeblicher Komplize, der stellenlose Kaufmann Heinrich Daniel in München, wurde dort verhaftet.

Einen schrecklichen Tod erlitt in Düsseldorf die Ehefrau des Händlers Ferrier. Die Hängelampe stürzte von der Zimmerdecke herunter, wobei sich das brennende Petroleum über den Körper der Unglücklichen ergoß und die erlittenen schweren Brandwunden den sofortigen Tod herbeiführten.

19 Seeleute ertrunken. Der Flensburger Dampfer „Marz" und der englische Dampfer „Frestofield", beide am 31. Januar von Pensacola mit Holzladung nach Leer und Hamburg abgegangen, sind, wie jetzt zweifellos feststeht, während der im Nordatlantischen Ozean in den Tagen vom 7. bis 12. Februar herrschenden schweren Stürme mit Mann und Maus untergegangen. 19 Seeleute haben dabei ihr Leben eingebüßt.

Ein nobler Konkurs. Im Konkurse des flüchtigen Rechtsanwalts Otto Poppendieck-Wolfenbüttel betragen die Passiven 225000 Mk., denen nur 15000 Mk. Aktiven gegenüberstehen.

Zugentgleisung. Kaiserslautern, 24. März. Gestern nacht 12 Uhr entgleisten auf der hiesigen Station von dem von Neustadt kommenden Güterzuge elf Wagen und die Lokomotive. Die Wagen wurden teils zertrümmert, teils schwer beschädigt.

Unfall einer Operettendiva. Bei der Aufführung der Leharschen Operette „Die Juxheirat" im Deutschen Landestheater in Prag stürzte Fräu Tauenhayn bei dem Solotanz so unglücklich zu Boden, daß sie sich den linken Arm im Handgelenke brach. Sie konnte mit einem Verbande ihre Partie noch zu Ende führen. Der Bruch ist nicht kompliziert.

Die Möbel aus Schillers guter Stube. Die Stadt Weimar hatte die Absicht, zur Ergänzung des Mobiliars im Schillerhause die im Besitze des Rentners Koch in Stettin befindlichen Möbel aus Schillers ehemaliger „guter Stube" (in seiner Weimarer Wohnung) käuflich zu erwerben. Der Herr verlangte nicht weniger als 40000 Mark. Daraufhin ist die Stadt von ihrer Absicht zurückgetreten.

Selbstmord zweier unglücklicher Liebhaber. An der Rousseau-Insel im Berliner Tiergarten sind der 23jährige Friseur Roggenbruck und der ihm befreundete Schriftsetzer-Lehrling Hart gemeinsam in den Tod gegangen, weil sie mit ihren Bewerbungen um zwei junge Mädchen, von denen das eine Harts Schwester ist, abgewiesen worden waren.

Blutiges Ende eines Festes. In dem bei Castrop (Westfalen) gelegenen Orte Böbinghausen wurden gelegentlich einer Festlichkeit mehrere Hundert Personen in einen Streit verwickelt, wobei schließlich mit Messer und Revolver aufeinander losgezogen wurde. Ein großes Polizei- und Gendarmerieaufgebot war gezwungen, mit blanker Waffe die Wütenden auseinanderzutreiben. Zahlreiche Personen wurden durch Schuß- und Stichwunden schwer verletzt, einzelne sind gestorben. Die Haupträdelsführer wurden verhaftet.

Ein schwerer Automobilunfall hat sich, wie der Taunusbote meldet, am Donnerstag bei Merehausen ereignet. Ein Motorwagen stieß bei der Probefahrt gegen eine Telephonstange, wobei diese zerbrach und die vier Insassen des Wagens herausgeschleudert wurden. Bürgermeister Schmidt-Oberreifenberg wurde getötet, Fabrikant Wagner erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, die zu den größten Befürchtungen Anlaß gibt. Die beiden übrigen Insassen, ein Monteur und der Chauffeur trugen leichtere Verletzungen davon.

Große Ueberschwemmung. Aus Pittsburg (Vereinigte Staaten) wird gemeldet: Der Fluß Monongahela erreichte einen Stand von 29 Fuß über Null. Viele Mühlen in verschiedenen Teilen des Distrikts Pittsburg sind niedergerissen; tausende von Leuten sind beschäftigungslos, hunderte haben ihre Wohnhäuser verlassen müssen. Inzwischen hat sich das Wasser etwas verlaufen; die Lokal-Industrien haben einen Schaden von ungefähr einer Million Dollars erlitten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 27. März. Nach einer Meldung aus Deutsch-Südwestafrika wurde Oberst Deimling auf dem Wege nach Ketmannshop von etwa 100 Hottentotten angegriffen, von denen 50 fielen. Diesseits sind 3 Reiter gefallen, 1 verwundet. Am 22. d. M. wurde die Abteilung Kampitz von etwa 180—200 Hottentotten angegriffen. Diesseits fiel 1 Bur, 1 Reiter und 1 Bur wurde verwundet.

Warschau, 27. März. Gestern abend $8^1/_2$ Uhr wurde im Hofe des 12. Polizei-Bezirksamtes der Vorstadt Praga von einem den gebildeten Ständen angehörigen Mann eine Bombe geschleudert, 7 Personen wurden verletzt, davon 2 tötlich. Als um $8^3/_4$ Uhr der Oberpolizeimeister Oberst Baron von Nolken sich auf den Platz des Attentats begab, wurde gegen den Wagen des Barons in der Nowyzjragd-Straße vor der Weichselbrücke eine Bombe geworfen. Der Oberpolizeimeister wurde am Kopfe und an der Hand, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt.

Petersburg, 27. März. Die Nachrichten aus dem Kaukasus lauten andauernd bedrohlich. Die Kämpfe zwischen Mohamedanern und Armeniern dauern fort. Die Behörden sind völlig ohnmächtig. In Tiflis herrscht Aufruhr. Alle Gutsbesitzer werden verjagt, ihre Güter zerstört.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Dresdner Wochenspielplan.

Opernhaus: Dienstag: „Rheingold", Mittwoch: „Die Walküre", Donnerstag: „Mignon", Freitag: Sechstes Sinfoniekonzert, Sonnabend: „Siegfried", Sonntag: „Der Barbier", „Die Puppenfee", Montag: „Götterdämmerung".

Schauspielhaus: Dienstag: „Der zerbrochene Krug" und „Militärfromm", Mittwoch: „Der Privatdozent", Donnerstag, zum ersten Male: „König Friedwahn", Freitag: „Ein Jahrmarkt in Pulsnitz", Sonnabend: „König Friedwahn", Sonntag: „Die Jungfrau von Orleans" und „Flachsmann", Montag: „Iphigenie auf Tauris".

Kirchennachrichten

Wilsdruff.

Mittwoch, den 29. März.

Vorm. 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Grumbach.

Mittwoch, den 29. März.

Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Röhrsdorf.

Mittwoch, den 29. März.

Abends 7 Uhr Passionsgottesdienst in Röhrsdorf.

Freitag, den 31. März.

Abends 7 Uhr Passionsgottesdienst in Klipphausen.

Sora.

Mittwoch, den 29. März.

Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion. P. Große.

Limbach.

Mittwoch, den 29. März.

Abends 7 Uhr Abendwochenkommunion.

Vermischtes.

* **Folgen eines frivolen Scherzes.** Der oberste Gerichtshof in Wien hat kürzlich über einen merkwürdigen Fall zu entscheiden gehabt: Zwei Herrn rühmten sich dem Kaufmann Wilhelm A. aus Karlitz gegenüber, daß dessen Ehefrau ihnen ihre Gunst gewährt habe. Kurze Zeit, nachdem sie ihm diese unwahre Mitteilung gemacht hatten, begab sich der Mann in seine Wohnung und erhängte sich aus Kränkung über die vermeintliche Untreue seiner Ehefrau. Den frivolen Scherz, den sich die Herren erlaubten, hatte der Kaufmann in der Erregung ernst genommen. Die Witwe verklagte nun die beiden Herren, die den Selbstmord ihres Gatten durch die ihm zugefügte Kränkung mittelbar verursacht hatten, auf Schadenersatz jenes Einkommens, das ihr durch den Tod des Ehemannes entgangen sei, und zwar stellte sie den Anspruch auf Zahlung einer monatlichen Rente für die Dauer ihres Witwenstandes. Das Bezirksgericht in Karlitz wies die Klage ab, dagegen erkannte das Leibnitzer Kreisgericht zu Gunsten der Klägerin, und dieses Urteil wurde jetzt vom obersten Gerichtshof in Wien bestätigt. In den Gründen wurde u. a. hervorgehoben: Der Selbstmord des Kaufmanns sei durch Einwirkung auf sein Seelenleben herbeigeführt worden, und zwar als Folge der Handlungsweise der Beklagten. Diese sei aber eine widerrechtliche gewesen, indem die Beschuldigung des Ehebruchs sich als eine strafbare Handlung darstellte. Der hieraus entstehende Schaden müsse daher den Beklagten in vollem Umfange zur Last fallen.

* **Zwei Menschenleben wegen eines — Hutes.** Drei junge Leute aus Altona namens Gnevkow, Drube und Claußen waren in „Neu-Rainville" zur Musterung gewesen, zogen dann von Wirtschaft zu Wirtschaft und begaben sich schließlich nach Neumühlen-Oevelgönne, wo sie sich ein Segelboot mieteten. Bei dem Wrack der „Athabaska" flog der Hut Gnevkows, da die jungen Leute allerlei Allotria im Boote trieben, in das Wasser. Die Insassen des Bootes bemühten sich, die Kopfbedeckung wieder zu erlangen, aber hierbei kenterte das Boot, und die drei Insassen, die des Schwimmens unkundig waren, stürzten in die Elbe. Nur Claußen konnte gerettet werden, die beiden andern fanden ihren Tod in den Wellen. Die beiden Leichen sind bis jetzt noch nicht gefunden worden. — Die Polizei sollte die Bootsvermieter veranlassen, angetrunkenen Personen keine Boote zu geben!

* **Eine unangenehme Verwechselung.** Ein in der Bürgerstraße in Hamburg wohnender Arbeiter sollte den Besuch eines auswärtigen wohlhabenden Verwandten, den er bisher noch nicht kannte, erhalten. Alles war zum Empfang des Verwandten hergerichtet, als es klingelte, und ein gutgekleideter Herr eintrat. Mit vielen Komplimenten wurde er in die „gute Stube" geleitet, und ohne daß der zu Worte kommen konnte, mußte er erst diverse Kognaks hinunterspülen und belegte Butterbröte sich einverleiben. Nachdem der innere Mensch genügend gestärkt war, begann eine Unterhaltung. Wie erstaunte aber der Gastgeber, als er schon nach den ersten Worten bemerkte, daß sein Gast nicht der erwartete Verwandte war. Der Fremde stellte sich vielmehr als der neue Einkassierer des Abzahlungsgeschäftes vor, aus dem der Arbeiter seinen Hausstand bezogen hatte. Unangenehm von seinem Irrtum berührt, geriet der jähzornige Arbeiter in Wut; es entspann sich ein Wortwechsel, und plötzlich stürzte sich der Arbeiter auf den Einkassierer und mißhandelte ihn so schwer, daß er in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Der Arbeiter wurde nach der Wache gebracht, jedoch nach Feststellung seiner Personalien wieder entlassen. In der Zeit, die er auf der Wache zubrachte, erschien der richtige Verwandte. Als er erfuhr, daß der Arbeiter eben verhaftet sei, machte er schleunigst Kehrt und dampfte wieder ab.

* **Ein schwimmendes Monte Carlo.** Seitdem die Spielsäle und ähnliche Lokale in New-York von den Behörden geschlossen sind, sinnen ihre Besitzer auf Mittel, ihre Tätigkeit wieder aufnehmen zu können, ohne daß die Polizei Einspruch erheben kann. Ihr letzter Plan ist, wie aus New-York gemeldet wird, ein „schwimmendes Monte Carlo". Eine Gesellschaft hat jetzt einen großen Ausflugsdampfer gekauft, der mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet ist. Während der Rennsaison wird der Dampfer täglich drei Seemeilen weit ins Meer hinausfahren, so daß er der Gerichtsbarkeit der Orts- und Regierungsbehörden nicht mehr untersteht. Eine Station am Ufer wird die Rennberichte direkt von der Rennbahn her telegraphieren, so daß die Wetten ebenso geschlossen werden können, als wenn die Betreffenden am Lande wären. Auch Roulette und andere Glücksspiele werden mitgeführt; zudem werden bei jedem Ausflug an Bord zwei Rechtsanwälte sein, um den Zollbeamten oder anderen Beamten, die an Bord des Schiffes kommen oder Einspruch erheben wollen, Trotz zu bieten. Natürlich wird der Dampfer sehr luxuriös ausgestattet, und man hofft, sehr gute Geschäfte damit zu machen. Seine erste Fahrt soll er noch in dieser Woche unternehmen. Es werden einfach Fahrkarten zu Ausflügen verkauft; vom Spielen wird erst die Rede sein, wenn sich das Schiff außerhalb des Bereiches der Behörden befindet.

* **Der gebannte Dieb.** Eine bewährte Methode, sich vor Dieben zu schützen, wird im Hoyaer Wochenblatt erzählt. Einem Imker in einem Nachbardorfe waren vor einigen Jahren öfter Bienenvölker gestohlen worden. Alles Anzeigen und alles Aufpassen half nichts. Da kam dem Bestohlenen eine glückliche Idee. Als guter Menschenkenner spekulierte er auf den Aberglauben und die Dummheit. Er griff sich einen fremden Handwerksburschen auf, hatte eine lange heimliche Unterredung mit ihm, gab ihm einen Taler und ließ ihn am Sonntagmorgen mit einem zugebundenen Bienenkorb auf dem Rücken in einiger Entfernung von seinem Bienenstande stehen. So war's verabredet. Der Mann stand von früh nach Kirchenanfang bis 11 Uhr vormittags, als die Leute aus der Kirche kamen. Verwundert blieben Männlein und Weiblein stehen und schauten den Fremden mit

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

dem Bienenkorb an, der wie festgewurzelt dastand. Unser Schlaukopf von Imker stand, gemütlich seine Pfeife rauchend, am Bienenstand. „Nahber, wat is düt und wat schall dat bedüden?“ — „Oh, wider nix nich, dat is'n Deef, de het mi Immen stahlen.“ — „Worüm steiht he denn aders da?“ — „Oh, ick hebb em bannt!“ meinte unser Imker und wies mit der Pfeifenspitze auf den „Bienendieb“. Nun war die Sache den Leuten klar, ein kaltes Gruseln ging ihnen den Rücken herunter und scheu blickten sie zu dem Hexenmeister hin, der solche Dinge verstand. Ein altes gutherziges Weiblein mit dem Gesangbuch in der Hand trat schließlich zum Imker heran und bat ihn: „Nahber, na lat em loopen, he hett je nu sin Deel!“ — „Na, wenn Ji meent, denn schall em dat noch mal so hengahn.“ Sprach's, ging auf den „Gebannten“ zu, holte seinen „Bannzettel“ aus der Tasche und las halblaut die beschwörende Formel ab, dann machte er drei Kreuze über den „Gebannten“ und damit war der „Bann gebrochen“. Der „Dieb“ hatte plötzlich den Gebrauch seiner Glieder wieder, jäh ließ er den Bienenkorb fallen und rannte wie besessen durch den Garten ins freie Feld. Die gruselige Geschichte aber hielt lange Zeit das ganze Dorf in Aufregung, die Augenzeugen mußten sie immer von neuem erzählen. „Ick hebb et mit minen Oogen sülber sehne, ick bün'r mit bi wesen.“ Seit dieser Zeit ist dem schlauen Imker nie wieder ein Bienenkorb gestohlen worden.

Nossener Produktenbörse

am 24. März 1905.

	1000 kg	M. Pf.	Mk. Pf.	kg	M. Pf.	bis M. Pf.
Weizen hies. alt		— —	— —	85	— —	— —
„ „ neu		— —	— —	85	— —	— —
„ „ „		169 —	171 —		14 20	14 50
Roggen hies.		— —	— —	80	— —	— —
„ „		135 —	136 —	80	10 50	10 80
„ „		— —	— —	80	— —	— —
Gerste Brau-		160 —	170 —	70	11 —	11 70
„ Futter-		— —	— —	70	— —	— —
Hafer neu		139 —	141 —	50	6 80	7 —
Erbsen Kochw.		— —	— —	90	— —	— —
„ Futterw.		— —	— —	90	— —	— —
Wicken		— —	— —	90	— —	— —
Weizenmehl	100	31 50	— —	50	— —	— —
„		27 50	— —	50	— —	— —
„		25 50	— —	50	— —	— —
Roggenmehl		21 50	— —	50	— —	— —
„		20 50	— —	50	— —	— —
Futtermehl I	100	14 —	— —	50	7 50	— —
„ II		13 —	— —	50	7 —	— —
Roggenkleie		11 50	— —	50	5 80	— —
Weizenkleie grob		11 20	— —	50	5 70	— —
„ fein		— —	— —	50	— —	— —
Maiskörner grob		— —	— —	50	6 70	7 10
Maisschrot		— —	— —	50	7 60	8 —

	per		von M.	bis M.
Heu	per 50 Kilo		3.75	4.—
Schüttstroh	50		1.80	2.20
Gebundstroh	50		1.50	1.80
Kartoffeln	50		3.—	3.50
Eier	Schock		3.—	3.60
Butter	Kilo		2.40	2.50
Tafelbutter			—.—	2.70

Für unsere Frauen.

Ein Segen **für jede Frau** ist ohne Frage das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35. Kein anderes Modenblatt führt seinen Leserinnen so viele und so graziöse Toiletten in den herrlichsten Bildern vor Augen, kein ähnliches Unternehmen ist ihm, was Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Billigkeit betrifft, an die Seite zu stellen! Trotzdem bezweckt das Blatt nicht im geringsten, mit schönen Bildern das Auge zu bestechen, es will vor allen Dingen ein praktisches Modenblatt sein. Nach dieser Seite ist die Lieferung von Extraschnitten nach Körpermaß zum Selbstkostenpreise besonders nutzbringend, ebenso dient der große, doppelseitige Schnittmusterbogen (zu jeder 14täg. Nummer) demselben Zweck. Der große Modenteil, die interessante Rubrik: „Neuestes aus Paris“, eine vornehme, reich illustrierte Belletristik mit spannendem Roman, eine große Extra-Handarbeitenbeilage, ein farbenprächtiges Modenkolorit zeugen von dem reichen Inhalt des Blattes. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern verlange man von dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

(Eingesandt.)

Der heutigen Gesamtauflage dieses Blattes liegt ein Prospekt der Firma **Bernhard Grevsmühl** in **Lübeck**, betr. Vertrieb der Türkischen 400 Frcs.-Lose bei, worauf ganz besonders aufmerksam gemacht sei.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände**.

Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.

Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. – Tola-Seife 25 Pf.

Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Oktober 1904 bis 30. April 1905.

Nossen—Wilsdruff—Potschppel. **Potschappel—Wilsdruff—Nossen.**

Entfernung km																	
	—	W	—	8^{22}	12^{54}	W 3^{15}	8^{22}	ab	Meissen	an	9^{25}	W $12^{..}$	3^{30}	—	8^{57}	—	
	—		—	8^{38}	11^{58}	2^{21}	7^{48}	„	Döbeln Bhf.	„	9^{18}	—	2^{09}	—	9^{21}	—	
0,0	—	—	—	9^{28}	1^{50}	4^{10}	8^{58}	ab	Nossen Bhf.	an	8^{49}	12^{01}	1^{21}	—	7^{44}	—	—
1,2	—	—	—	9^{25}	1^{58}	4^{16}	9^{03}	„	„ Haltep.	ab	8^{44}	11^{56}	1^{17}	—	7^{40}	—	—
4,0	—	—	—	9^{37}	2^{05}	4^{30}	9^{12}	„	Siebenlehn	„	8^{35}	11^{43}	1^{18}	—	7^{31}	—	—
6,3	—	—	—	9^{47}	2^{18}	4^{42}	9^{19}	„	Obergruna-Bieberstein	„	8^{27}	11^{30}	1^{09}	—	7^{20}	—	—
7,9	—	—	—	9^{55}	2^{18}	4^{50}	9^{25}	„	Niederreinsberg	„	8^{21}	11^{21}	1^{02}	—	7^{13}	—	—
9,4	—	—	—	10^{02}	2^{25}	4^{57}	9^{32}	„	Oberreinsberg	„	8^{15}	11^{12}	12^{54}	—	7^{03}	—	—
11,0	—	—	—	10^{18}	2^{32}	5^{06}	9^{39}	„	Niederdittmannsdorf	„	8^{08}	11^{04}	12^{48}	—	6^{58}	—	—
12,8	—	—	—	10^{23}	2^{39}	5^{15}	9^{46}	„	Oberdittmannsdorf	„	8^{01}	10^{55}	12^{38}	—	6^{48}	—	—
16,6	—	—	—	10^{36}	2^{52}	5^{31}	9^{59}	an	Mohorn	ab	7^{47}	10^{37}	12^{20}	—	6^{30}	—	—
	—	—	7^{44}	10^{46}	2^{57}	5^{43}	10^{04}	ab		an	7^{43}	10^{25}	12^{19}	—	6^{20}	9^{36}	—
18,6	—	—	7^{58}	10^{56}	3^{06}	5^{53}	10^{12}	„	Herzogswalde	„	7^{30}	10^{17}	12^{11}	—	6^{13}	9^{28}	—
20,9	—	—	8^{01}	11^{08}	3^{14}	6^{06}	10^{25}	„	Helbigsdorf	„	7^{23}	10^{05}	12^{04}	—	6^{06}	9^{21}	—
25,0	—	—	8^{24}	11^{30}	3^{35}	6^{26}	10^{45}	„	Birkenhain-Limbach	„	7^{17}	9^{45}	11^{56}	—	5^{51}	8^{50}	—
27,9	—	—	8^{33}	11^{43}	3^{33}	6^{38}	10^{50}	an	Wilsdruff	ab	7^{09}	9^{30}	11^{43}	—	5^{41}	8^{50}	—
km	5^{20}	6^{20}	8^{27}	11^{39}	3^{40}	7^{00}	10^{45}	ab	Wilsdruff	an	7^{03}	—	11^{48}	3^{06}	5^{32}	8^{43}	12^{58}
29,5	5^{31}	6^{31}	8^{33}	11^{48}	3^{47}	7^{07}	10^{51}	„	Grumbach	ab	6^{58}	—	11^{33}	2^{55}	5^{27}	8^{35}	12^{47}
32,1	5^{40}	6^{51}	8^{49}	11^{55}	3^{58}	7^{17}	11^{00}	„	Kesselsdorf	„	6^{49}	—	11^{24}	2^{44}	5^{18}	8^{39}	12^{09}
35,8	5^{54}	7^{08}	8^{56}	12^{09}	4^{09}	7^{31}	11^{14}	„	Niederhermsdorf	„	6^{33}	—	11^{10}	2^{27}	5^{04}	8^{14}	11^{56}
36,9	5^{59}	7^{13}	9^{03}	12^{14}	4^{14}	7^{36}	11^{19}	„	Zauckerode	„	6^{21}	—	11^{05}	2^{22}	4^{59}	8^{09}	11^{50}
38,8	6^{05}	7^{20}	9^{07}	12^{20}	4^{20}	7^{42}	11^{25}	an	Potschappel	ab	6^{25}	—	10^{58}	2^{15}	4^{53}	8^{03}	11^{43}
	6^{26}	7^{43}	9^{29}	12^{40}	4^{41}	8^{12}	11^{49}	„	Dresden-A.	„	6^{07}	—	10^{30}	1^{43}	4^{30}	7^{30}	10^{55} F 11^{13}
	6^{32}	7^{57}	9^{34}	1^{00}	5^{02}	8^{07}	1^{01} F 11^{47}	„	Tharandt	„	5^{55}	—	10^{00}	1^{53}	4^{14}	7^{41}	11^{20}

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags. F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- u. Festtags.

Dresden-Hauptbahnhof—Chemnitz—Reichenbach i. V.

ab Dresden	4^{27}	6^{00}	S 7^{00}	9^{00}	S 11^{05}	12^{25}	3^{00}	4^{00}	S 6^{00}	6^{27}	8^{00}	10^{55}	D 11^{40}	12^{00}
„ Potschappel	4^{39}	—	—	9^{12}	—	—	—	—	—	6^{44}	—	11^{11}	—	12^{15}
„ Tharandt	4^{57}	6^{46}	—	9^{27}	—	12^{48}	3^{25}	5^{17}	—	7^{03}	8^{23}	11^{33}	—	1^{05}
„ Freiberg	5^{56}	7^{48}	8^{14}	10^{24}	11^{58}	1^{45}	4^{25}	6^{18}	6^{56}	7^{59}	9^{23}	12^{25}	12^{54}	1^{58}
„ Chemnitz	S 7^{14}	9^{20}	9^{03}	12^{20}	12^{59}	3^{06}	5^{58}	7^{27}	7^{49}	—	11^{00}	—	1^{23}	4^{35}
an Reichenbach	8^{43}	11^{50}	10^{34}	2^{49}	2^{15}	5^{23}	8^{17}	10^{13}	9^{33}	—	1^{34}	—	2^{47}	7^{01}

S bedeutet Schnellzug mit 1.—3. Klasse. — D bedeutet Schnellzug mit 1.—2. Kl., für welche jedoch Platzgeb. erhoben wird. — e bed. Zug hält nur z. Einsteigen v. Reisenden.

Dresden-Fr.—Coswig—Weinböhla.

ab Dresden-Fr.	4^{06}	6^{09}	7^{07}	8^{09}	9^{18}	10^{17}	11^{28}	12^{04}	1^{27}	2^{30}	F 3^{17}	3^{47}	5^{00}	6^{30}	7^{27}	8^{45}	F 9^{37}	10^{14}	11^{48}
„ Niederwartha	4^{30}	6^{35}	7^{30}	8^{33}	9^{45}	10^{40}	11^{56}	12^{47}	1^{59}	2^{51}	3^{41}	4^{10}	5^{23}	6^{54}	7^{51}	9^{08}	10^{01}	10^{47}	12^{07}
„ Coswig	—	—	7^{39}	—	—	10^{49}	—	12^{56}	1^{08}	—	3^{30}	4^{18}	—	—	8^{00}	—	10^{10}	—	12^{20}
an Weinböhla	4^{45}	6^{40}	—	8^{43}	9^{50}	—	12^{11}	—	—	3^{04}	—	—	5^{30}	7^{20}	—	9^{33}	—	10^{52}	—

ab Weinböhla	—	4^{58}	5^{54}	7^{01}	—	10^{07}	—	12^{25}	—	2^{04}	—	4^{00}	—	7^{24}	—	9^{39}	—	11^{06}
„ Coswig	12^{43}	—	—	—	8^{14}	—	11^{45}	—	1^{18}	—	2^{43}	—	6^{00}	—	8^{22}	—	10^{30}	—
„ Niederwartha	12^{53}	5^{08}	6^{08}	7^{18}	8^{23}	10^{12}	11^{16}	12^{40}	1^{28}	2^{19}	2^{58}	4^{35}	6^{10}	7^{48}	8^{38}	9^{17}	10^{40}	11^{30}
an Dresden-Fr.	1^{18}	5^{31}	6^{32}	7^{28}	8^{44}	11^{04}	12^{17}	1^{09}	1^{50}	2^{43}	3^{20}	4^{57}	6^{33}	8^{09}	8^{54}	10^{06}	11^{09}	11^{43}

F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- und Festtags.

In dieser Packung

verlange man die von Kennern ihrer hervorragenden Qualität wegen längst bevorzugte Margarine

Mohra im Karton.

MOHRA-Margarine hat dieselben Eigenschaften wie beste NATURBUTTER, schäumt, bräunt u. duftet beim Braten wie diese, ist jedoch im Gebrauch bedeutend billiger.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Neueste Moden

Damen- und Konfirmanden-Jacketts

Knaben-Kragen.

Mädchen-Kragen u. Jacketts.

Grosse Auswahl. Billigste Preise.

B. Walther, Potschappel.

Sonntags von 11—4 Uhr offen.

Mitglied d. Rabatt-Spar-Verbandes.

Für den

Flaschenbier-Verkauf

einer Dresdner Großbrauerei wird für Wilsdruff ein geeigneter Unternehmer gesucht. Gefl. Offerten unter **K. B. 106 Invalidendank Dresden** erbeten.

Bombastus.

Wer sich von den lästigen Kopfschuppen befreien will, verwende:

Bombastus-Kopfschuppenwasser „Nurunnitzar“.

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Hunderte ärztlicher Kapazitäten haben es geprüft und bestätigen die überraschende und vollkommene Wirkung bei gleichzeitiger Kräftigung des Haarbodens.

Zu haben in Flaschen zu Mk. 1.— u. Mk. 3.— bei Herren **Hugo Hörig**, Friseur u. **Bernhard Pollack**, Friseur.

Hilfe g. Blutstock. **Timermann, Hamburg**, Fichtestr. 33.

Ein **Juwel**

ist ein zartes reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint**.

Alles dies wird erreicht durch:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul**

mit Schutzmarke: Steckenpferd.

à St. 50 Pfg. bei **Apotheker Tzschaschel**.

Flechten

Schuppenflechte, trockene und nässende Flechte, Skroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füsse

Beinschäden aller Art, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger und alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von Gift und Säure. Dose Mark 1.—

Dankschreiben gehen täglich ein.

Bestandteile: Bienenwachs, Naphthalan je 15, Walrat 20, Benzoefett, Ven. Terp., Kampferpflaster, Perubalsam je 5, Eigelb 30, Chrysarobin 0,5.

Zu haben in den Apotheken.

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Buchdruckerei von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff.

Nr. 6. Wilsdruff 1905.

Inhalts-Verzeichnis: Herstellung von Reptilienterrarien (mit 3 Abbildungen.) Maßnahmen zur Frühjahrsbestellung. Welchen Geldwert haben die Zuckerrüben als Futtermittel? Wie halte ich die Saatkrähen und andere Vögel von bestellten Aeckern fern? Probates Mittel, um erkrankten Schweinen Flüssigkeiten einzugeben. Wer Ziegen halten will. Ein Mittel gegen die Hundestaupe oder Suchte. Truthenne als Brüterin. Reinigung der Geflügelstallungen. Legenester. Viele Tauben leiden am Schnupp auch Bräune. Die Hamburger Sticken. Wildschäden an Obstbäumen. Verfahren zur Vernichtung von Baumkrebs und zum Schutz der Bäume gegen Schädlinge (patentiert). Zur Berankung von kahlen Baumstämmen. Welche Gemüsesorten kann man im Winter ins Freie säen? Drei Frühjahrsarbeiten an den Rosen. Kostenfreie Anlage von Obst-, Spargel- u. sonstigen Plantagen. Die Kultur des Topinambur. Fleischfliegen als Fischfutter. Fütterung der Forellen. Die Ente ist in Fischteichen gefährlich. Die Nachhaltigkeit des Fischwassers. Maschine zum Zerkleinern von Futterkartoffeln u. dergl (mit Abbildung). Medizinische Eigenschaften der Gemüse. Kupfer zu reinigen. Eine gute Fußbodenwichse. Pikanter Kalbsbraten. Saucenreste. Aal in weißer Sardellensauce. Briefkasten.

Herstellung von Reptilienterrarien.

Als Behälter kommt bei der Pflege und Beobachtung der Reptilien das kalte bezw. heizbare und für gewöhnlich trockene Terrarium in Betracht; nur Sumpfschildkröten und Panzerechsen werden in feuchten Warmhäusern untergebracht. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine gewisse Luftfeuchtigkeit für alle Reptilien bekömmlich ist, doch gewöhne sich der Anfänger zuerst nur daran, im Allgemeinen sein Terrarium trocken zu halten und eine Luftfeuchtigkeit nur 2—3 mal wöchentlich durch Sprengen mit temperiertem Wasser zu erreichen. Das Erzielen eines ständigen, gleichmäßigen Feuchtigkeitsgrades lehrt erst eine längere Praxis.

Alle Reptilien lieben die Sonnenwärme ungemein und sind mit wenigen Ausnahmen echte Tagtiere.

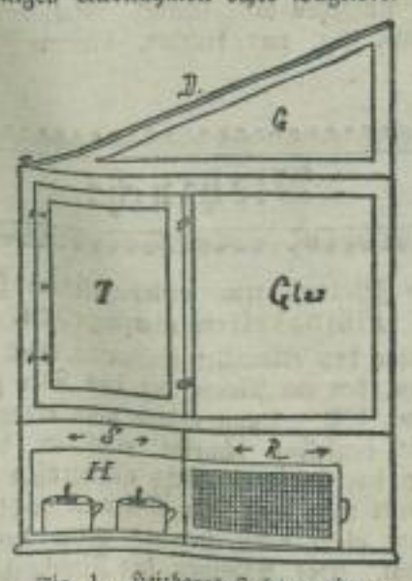


Fig. 1. Heizbares Holzterrarium.
S warmer Sand, R ungeheizte Fläche, H Heizraum.

Ihr Käfig muß daher gebaut sein, daß er von allen Seiten gut belichtet wird.

Diesen Punkt hat man bei der Herstellung zweckmäßiger Terrarien also zunächst zu beachten!

Was die Herstellung eines geeigneten Behälters anbetrifft, so kann derselbe sowohl aus Holz, wie auch vorteilhafter aus Blech bezw. Winkeleisen zusammengesetzt werden.

Selbstredend ist ein aus Blechstreifen oder Winkeleisen konstruiertes Terrarium erheblich teurer, als ein aus Holz gefertigtes.

Da aber nicht jeder in der Lage sein dürfte, 30—50 Mk. oder noch mehr für einen mittelgroßen Behälter auszugeben, so sei an dieser Stelle auch auf die billig herstellbaren Holzterrarien hingewiesen, die ebensolange wie jeder andere Behälter aushalten und ob ihrer Billigkeit für weniger bemittelte Liebhaber in erster Linie in Betracht kommen. Die nachstehende Skizze Fig. 1 zeigt ein solches Holzterrarium, welches überdies noch durch eine ganz einfache Vorrichtung heizbar ist und in dem Verfasser seit 2 Jahren mit bestem Erfolge Anolis, Skinke und Agamen hielt.

Der Behälter ist 45×25×50 Zentimeter groß und kostete komplett 10 Mk.

Nach der Skizze wird man ihn leicht selbst anfertigen können oder noch besser, man läßt ihn von einem geschickten Tischler anfertigen.

Die Heizung ist auch leicht herstellbar. Es ist die von mir schon anderweitig öfters empfohlene teilweise Bodenheizung, mit der Neuerung, bezw. Vereinfachung, daß die untergestellten Oellämpchen die darüber lagernde Sandschicht direkt erwärmen, also nicht erst ein Wasserreservoir, welches erst dann die Wärme an den Sand abgiebt.

Wie der Heizkasten, der aus Blech besteht (womöglich aus einem Stück!) eingebaut wird, ist ebenfalls aus der Skizze ersichtlich, eine umständliche Beschreibung daher unnötig. Zu bemerken ist noch, daß solche Holzbehälter zweckmäßig innen wie außen mit einem wiederholten Oelfarbenanstrich zu versehen sind.

Was die Herstellung zweckdienlicher Terrarien aus Metall anbetrifft, so haben sich solche auf folgende Weise hergestellte Behälter am besten bewährt:

Man läßt vom Klempner ein kastenartiges Blechstreifen bezw. Winkeleisengerüst anfertigen, an dessen 4 Seiten in Blechstreifen gefaßte, entsprechend große Glasscheiben mit Charnieren befestigt werden.

Der Boden bestehe zweckmäßig aus einer entsprechend starken Eisenplatte, da man dann durch Unterstellen von Lampen ein so gebautes Terrarium leicht heizen kann.

Ferner muß jedes Terrarium einen gut schließenden Deckel besitzen, da mitunter der kleinste Spalt genügt, um Pfleglinge entweichen zu lassen.

Als Deckel erhält das Terrarium sehr vorteilhaft ein dachförmiges Gerüst, welches, aus schmalen Metallstreifen zusammmen gesetzt, gleichfalls zur Aufnahme von Glasscheiben bezw. Drahtgaze eingerichtet ist.

Auf diese Weise erhält der Behälter von allen Seiten genügend Licht, vorausgesetzt natürlich, daß er einen entsprechenden Standplatz bekommen hat.

Am besten geeignet sind zur Aufstellung von Reptilienterrarien Fenster oder Balkons, welche mehrere Stunden am Tage der Sonne ausgesetzt sind.

Ohne Sonnenlicht und Wärme führen sämtliche Reptilien nur ein Scheindasein und wird man sie nie lange erhalten! —

Der zweite Hauptfaktor, von dem das Gedeihen der Terrarienbewohner und -Pflanzen abhängt, ist die Möglichkeit einer ausgiebigen Durchlüftung. Ohne reichliche, tägliche Durchlüftung ist ein zweckmäßiges Terrarium undenkbar.

Um diese Durchlüftung zu erzielen, bringe man tagsüber, statt der Glasscheiben an den beiden, einander gegenüberliegenden Seitenwänden Drahtgazeplatten an, welche von denselben Charnieren gehalten werden, wie die Scheiben und vor allem auch gut schließen müssen. An sonnigen Tagen werden auch bei heizbaren Terrarien diese Gazeplatten eingesetzt, damit nie eine übermäßig hohe Temperatur durch Zusammenwirkung der Sonne und der Heizung entstehen kann. In den heißen Sommermonaten kann, wenn des Mittags die Sonne am höchsten steht, die Heizung unbeschadet für die Bewohner ganz unterbrochen werden. Nachts, sowie bei trübem Wetter werden die Glasscheiben wieder eingesetzt, um bei heizbaren Terrarien eine konstante Innentemperatur zu ermöglichen.

Bei anhaltend trübem Wetter genügt ein tägliches 2—3 stündiges Durchlüften.

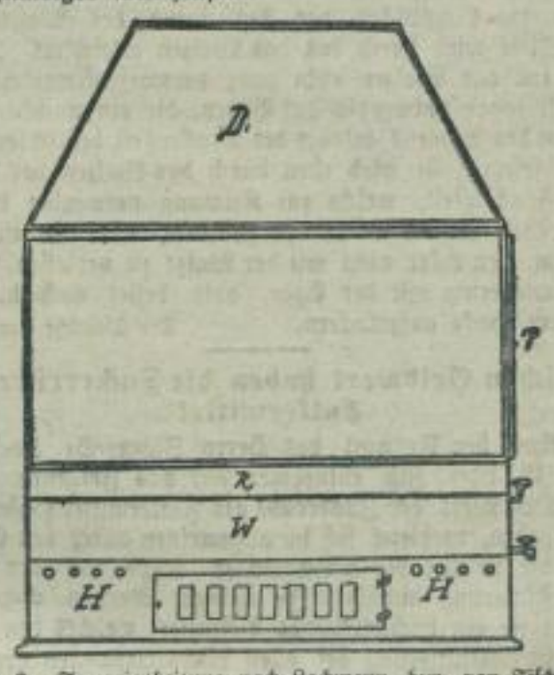


Fig. 2. Terrarienheizung nach Lachmann, bzw. von Fischer.
H Heizraum, W Warmwasserreservoir, R Raum für Sandschicht, T Tür D Gazedach.

Alljährlich kommen jetzt durch Importeure (ganz besonders durch die rührige Firma Hans Stüve-Hamburg, sowie neuerdings auch durch Wilh. Krause in Krefeld) prächtige Reptilien aus den Tropenländern zu uns, welche jedoch zu ihrem dauernden Wohlbefinden einen erwärmten Behälter beanspruchen.

Infolgedessen ergab sich für den Terrarienpfleger die Notwendigkeit, seine Behälter mit Heizvorrichtungen zu versehen, wenn er nicht ganz auf die hochinteressante Pflege und Beobachtung der entweder herrlich gezeichneten, oder absonderlich gestalteten Tiere verzichten wollte.

Es sind nun in den letzten Jahren eine ganze Anzahl Heizmethoden konstruiert worden, von denen sich jedoch nur sehr, sehr wenige als dauernd brauchbar erwiesen.

Aus den z. Zt. gebräuchlichsten Heizmethoden greife ich hier nur einige heraus, die sich wirklich als praktisch bewährt haben und lasse ihre Beschreibung hier folgen. Weitere Methoden werden Interessenten in dem von mir in Verbindung mit Herrn Dr. Lossen bearbeiteten Werke „Reptilien und Amphibien in Gefangenschaft und Freiheit" finden, das in demselben Verlage erscheint.

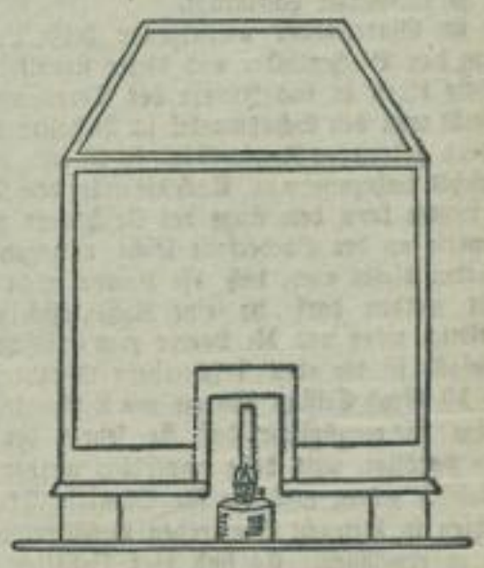


Fig. 3. Terrarium, heizbar nach Tosohr.

Am häufigsten ist wohl die von Herrn Lachmann-Berlin beschriebene Bodenheizung bei Liebhabern vorzufinden. Bei dieser Heizung werden unter ein Wasserreservoir von der Ausdehnung des Terrariumbodens Petroleum- oder Gasflämmchen gestellt, welche das im Reservoir befindliche Wasser erwärmen. Fig. 2. Das erwärmte Wasser giebt seinerseits wieder an die über ihm lagernde Bodenschicht Wärme ab; zuletzt wird dann die Luft des Behälters erwärmt.

Bei der Haltung gewisser Tropenreptilien, wie Uromastix, Varanen, Alligatoren ꝛc., die ja an die innere Ausstattung ihrer Behausung die bescheidensten Ansprüche stellen, bewährt sich diese Methode ganz vortrefflich, jedoch ziemlich unverwendbar wird sie, wenn es sich um die Pflege von Anolis, Chamäleon, Dryophis, also ausgesprochener Baumtiere handelt.

Der stetig durchwärmte Boden macht jede Bepflanzung für die Dauer unmöglich und ohne ästige, belaubte Pflanzen ist widerum eine erfolgreiche Pflege der erwähnten Reptilien sehr in Frage gestellt.

Um aber doch eine Bepflanzung des Terrariums bei gleichzeitiger Bodenheizung möglich zu machen, konstruierte ich eine Heizung, die den Boden nur teilweise durchwärmt. Diese Heizung, die im Prinzip mit der vorerwähnten Methode genau übereinstimmt, nimmt zweckmäßig nur das mittelste Drittel des Bodenraumes ein, sodaß auch nur die mittelste Sandschicht gründlich durchwärmt werden kann. Bei kleineren Behältern halte ich das Einschalten eines besonderen Wasserreservoirs zwischen zu erwärmender Sandschicht und Heizlämpchen für nicht nötig (siehe Skizze des Holzterrariums, Fig. 1), bei größeren Behältern ist es dagegen mehr zu empfehlen.

Da, wie gesagt, die ganze Vorrichtung meist genau in der Mitte des Behälters eingefalzt ist, bleibt der nicht heizbare Raum zu beiden Seiten der Wärmequelle zur Aufnahme von Pflanzentöpfen bezw. Wasserbecken frei. Hier wird die Bodenschicht höchst minimal erwärmt, sodaß bei täglichem Gießen die Pflanzen üppig gedeihen, regelmäßiges Lüften vorausgesetzt. Die eigentliche Heizung geschieht durch Nachtlichte in Oelbassins (bei kleineren Behältern), oder durch Gas (bei großen Behältern).

Als sehr praktisch erwies sich auch das Heizen mit einer Petroleumrundbrennerlampe. Zu diesem Zweck bekam die Bodenplatte des Heizraumes einen kreisrunden Ausschnitt von ca. 6 Zentimeter Durchmesser. Das Terrarium selbst wurde nun auf einen geeigneten Tisch gestellt, der an der entsprechenden Stelle gleichfalls ein solches Loch besitzt. Unter der Tischplatte ist nun eine ca. 10 Zentimeter breite Latte so angebracht, daß der Cylinder der Lampe durch die beiden Löcher in den Heizraum hineinragt und so direkt das Wasser im Reservoir zum Sieden bringt.

Ein Dampfabzugsröhrchen muß übrigens an jedem Reservoir angebracht sein!

Eine gleichfalls höchst einfache Heizungsart mit vorzüglicher Wirkung ist für mittelgroße und große Terrarien die von Herrn Otto Tofohr-Hamburg erfundene Methode. Fig. 3.

Genannter Herr macht seine Behälter leicht auf folgende Weise heizbar:

Der Boden eines gewöhnlichen, also mit keiner sonstigen Heizvorrichtung versehenen Terrariums bekommt einen kreisrunden Ausschnitt von 8 Zentimeter Durchmesser. Ueber diese Oeffnung wird ein Blechcylinder von gleichem Durchmesser und 16 Zentimeter Höhe gestülpt, der jedoch keinesfalls zusammengelötet sein darf, sondern zusammengefalzt sein muß!

Dieser Cylinder wird am Boden über der runden Oeffnung befestigt, am besten auch eingefalzt und erhält einen 13 Zentimeter breiten und 25 Zentimeter hohen runden Schutzmantel aus Drahtgaze, welcher einer Schädigung von Tieren oder Pflanzen vorbeugen soll. Oben wird dieser Schutzmantel durch einen Blechdeckel abgeschlossen. Dieser Deckel hat den Zweck, zu verhindern, daß Futtertiere, Exkremente oder Moosteilchen auf die intensiv heiße Blechcylinderplatte fallen und bei ihrem allmählichen Verkohlen einen schädlichen Dunst entwickeln.

Um nun die Heizung in Betrieb zu setzen, wird eine brennende Petroleumlampe unter das auf Backsteine entsprechend hochgestellte Terrarium gestellt und zwar so, daß der Glascylinder der Lampe in den festgefalzten Heizcylinder zu dreiviertel hineinragt.

Die im Glascylinder aufsteigende heiße Luft durchglüht nun den Blechcylinder und dieser strahlt seinerseits die Wärme direkt in das Innere des Terrariums aus.

Verstellt man den Schutzmantel im Behälter mit einem entsprechend gebogenen Zierkorkstück, so ist von der ganzen Anlage nichts wahrzunehmen. Auch die unter dem Terrarium stehende Lampe kann dem Auge des Beschauers durch eine Stoffdraperie an der Vorderseite leicht entzogen werden. Zu bemerken bleibt noch, daß die Lampe nicht zu hoch geschraubt werden darf, da eine Rußentwickelung dann unausbleiblich wäre und die Lampe zum Erlöschen bringt.

Jedenfalls ist die eben beschriebene Methode, mit der 25—30 Grad Celsius Wärme mit Leichtigkeit erzielen lassen, eine so vorzügliche, daß sie jedem, der heizbare Terrarien benötigt, aufs beste empfohlen werden kann.

Schließlich wären noch die für Sumpfschildkröten und Panzerechsen in Betracht kommenden Behälter, die Aquaterrarien zu erwähnen. Es sind dies Behälter mit möglichst großem Wasserteil und verhältnismäßig kleinem Landteile.

Die in den einschlägigen Geschäften erhältlichen Behälter dieser Art sind meist sehr teuer, es folgt daher im Buche zunächst die kurze Beschreibung eines praktischen und recht einfachen Aquaterrariums, das man sich aus jedem Aquarium schnell herrichten kann.

Probeartikel aus: Das Terrarium und seine Bewohner, von Hugo Mutzhoff. Preis 1 Mk. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Landwirtschaft.

Maßnahmen zur Frühjahrsbestellung.

Unter den Maßnahmen, welche darauf hinauslaufen, unsere Kulturpflanzen in ihrem Wachstum zu fördern, ihnen die Lebensbedingungen in ausreichendem Maße zu gewähren, ferner auch die Wachstumsstörungen durch Pflegemaßnahmen jeglicher Art zu verhindern suchen, sind die Pflanzenernährung und die Bodenbearbeitung die weitaus wichtigsten. Die richtige Anwendung der künstlichen Düngemittel bietet dem Landwirt eine Hilfsquelle, deren Kenntnis ihm reichen Segen erbringt. Obgleich der Kunstdünger für jeden rationellen Landwirtschaftsbetrieb keine Neuerung mehr ist, werden doch gerade in seiner Anwendung noch Fehler schwerwiegendster Art gemacht. Nicht nur, daß ein Mißbrauch in der Ausführung der Düngungsart fälschlicherweise stattfindet, sondern auch selbst in dem Ankauf und der Art der Düngemittel werden Fehler auf Kosten des Geldbeutels bemerkbar. Wie gar oft läßt sich der Landwirt durch die schönklingenden Anpreisungen von sogenannten Spezialdünger verleiten, diese teuren Präparate zu erstehen! Mehr als einmal schon haben die Versuchsstationen vor dem Ankauf von speziellen Kartoffel- bezw. Getreidedüngern gewarnt. Die nächste Folge ist immer, daß der auf diese Weise getäuschte Landwirt nur geringen oder oft gar keinen Erfolg an dem Pflanzenbestande seines Feldes sieht. Von noch ernsteren Folgeerscheinungen ist aber die Tatsache, daß er die künstlichen Düngemittel als wenig brauchbar in den Verruf bringt. Dieser Umstand ist nur zu leicht erklärlich, denn kommt zu alledem noch die falsche Anwendung (gewöhnlich auch nach Rezepten), so ist der Schaden sehr erheblich. Auf alle Punkte kann hier nicht eingegangen werden, es seien zunächst einige Maßregeln, welche bei der Frühjahrsbestellung zu beachten sind, erwähnt.

Die Bearbeitung des Feldes im Frühjahr besteht hauptsächlich in einer Vorbereitung für die Bestellung. Die Ackergeräte, welche dabei Verwendung finden, sind meist Krümmer und Egge. Wohl in den seltensten Fällen wird im Frühjahr der Pflug auf das Feld gebracht, denn die Drill- oder Sämaschine hat auch in kleine Wirtschaften sich Eingang verschafft. Und das nicht mit Unrecht! Die Metode der Drillkultur bietet dem Einackern des Samens gegenüber wesentliche Vorteile. Abgesehen davon, daß schon an und für sich ein geringeres Saatquantum gebraucht und auch an Arbeit gespart wird, ist doch ein viel gleichmäßigeres und regelmäßigeres Auflaufen des Samens in sichere Aussicht gestellt. Weiterhin ist es auch eine bekannte Tatsache, daß die Feuchtigkeit in der Trockenperiode auf einem Felde, welches im Frühjahr nicht mit dem Pfluge bearbeitet wurde, länger erhalten bleibt und von den durstenden Pflanzen sehr wohl ausgenutzt wird. Die möglichste Erhaltung der Winterfeuchtigkeit in der Ackererde ist sozusagen das Ziel, welches bei der Bodenbearbeitung sowohl im Frühjahr als auch im Herbst erstrebt werden muß. Eine jede Bearbeitung des Bodens mit dem Pfluge im Frühjahr bedeutet aber immer einen Verlust an Wasser. Deshalb sollte der Pflug, wenn irgend angängig in dieser Zeit nicht auf das Feld gebracht werden.

Zur Erhaltung der Winterfeuchtigkeit im Boden erzielen wir mit Hilfe der Egge sichere Erfolge. Durch das Eggen wird zwar zunächst eine trockene Schicht an der Oberfläche gebildet, aber diese Schicht ist dann gleichsam eine Schutzdecke, um das Austrocknen der unteren tiefer liegenden Schichten zu verhüten. Ist die Ackerkrume im Frühjahr abgetrocknet (der Boden grau geworden), so sollte die Egge das erste Gerät sein, welches in Tätigkeit zu treten hätte. Denn nicht nur, daß der Luftzutritt in die Ackererde ermöglicht wird, der Boden sich leichter erwärmt, sondern das Eggen bildet auch die beste Vorarbeit für den nachfolgenden Krümmer. Unter Umständen können auch die Unkrautsamen auf denjenigen Feldern, welche eine etwas spätere Bestellung erheischen, zum Auflaufen gebracht werden. Das ist ein Umstand, der um so höher anzuschlagen ist, als gar oft die Samenunkräuter in der Sommerung sehr überhand nehmen und deren Vertilgung keine geringen Kosten verursacht. Mit der Egge sind gleichzeitig die Kalisalze (Kainit) unterzubringen, wenn sie nicht schon während des Winters auf die rauhe Furche gestreut wurden. Angesichts dieser Tatsachen sollte die Egge im zeitigen Frühjahr, wenn an keine andere Arbeit zu denken ist, tunlichst verwandt werden.

Hierauf folgt dann die Arbeit des Krümmers, d. h. die eigentliche Vorbereitung des Feldes für die Drillkultur. Mit dem Krümmer werden dann auch gleichzeitig die hauptsächlichsten künstlichen Düngemittel, Thomasmehl, Superphosphat, Chilisalpeter (zum Teil) und Ammoniak in den Boden gebracht.

Ist dann soweit für genügende Lockerheit des Bodens Sorge getragen, so wird die Bestellung in Angriff genommen. Die Bestellungsarbeiten werden in der Regel mit der Walze beendet. Das ist nicht immer richtig. Durch das Walzen des Ackers im Frühjahr will man erreichen, daß die Feuchtigkeit während des Sommer bei eintretender Trockenheit erhalten bleibt. Erreicht man aber gerade durch das Festdrücken des Bodens nicht das Gegenteil? Denn nach den Untersuchungen von Wollny verdunstet ein gewalzter Boden viel mehr Feuchtigkeit als ein nicht gewalzter, weil eben die Haar-Röhrchen, welche das Wasser des Bodens leiten, zusammengedrückt und dadurch die wasserleitende Kraft des Bodens erhöht wird, d. h. die Möglichkeit des Aufsteigens des Wassers aus der Tiefe wird durch das das Walzen erleichtert. Immerhin soll das Walzen nicht ganz verworfen werden, denn es ist sogar notwendig auf Böden, die ein unsicheres Aufgehen des Samens infolge der Trockenheit befürchten lassen. In diesem Falle wird eben durch das Walzen des Bodens die Feuchtigkeit, welche zur Keimung notwendig ist, aus der Tiefe an die Oberfläche gebracht, aber es ist zweckmäßig, den Acker nicht mit der Walze zu verlassen, sondern ihn wiederum mit der Egge, oder besser noch durch die spätere Hacke aufzulockern. Der Deutsche Landwirt.

Welchen Geldwert haben die Zuckerrüben als Futtermittel?

Aus der Antwort des Herrn Ilgner-Sz. Kocsárd in der Ill. Lbw. Ztg. entnehmen wir das Folgende.

Den Wert der Zuckerrübe als Futtermittel zahlenmäßig anzugeben, verbietet sich im allgemeinen durch den Einfluß, den die Menge der verabreichten Rübe auf den Erfolg der Fütterung ausübt. In kleinen Mengen angewandt, bildet sie ein hochwirksames Beifutter, welches den Erfolg der Gesamtfütterung bei allen Nutzungszwecken der Viehhaltung zu heben in der Lage ist und bildet, in dieser Weise verwendet, selbst bei hohen Rübenpreisen ein rentables Futtermittel; in großen Mengen verwendet, führt sie dagegen in den meisten Fällen zu schädigenden Nebenwirkungen und ist dann selbst geschenkt zu teuer. Von großem Einfluß ist hierbei die Art des Nebenfutters. So hat sich als durchaus wirksam zur Verhütung der mancherorts bei stärkerer Verfütterung von Zuckerrüben beobachteten Milchreduktion die gleichzeitige Verabfolgung des frischen Krautes erwiesen während in anderen Fällen, in denen die Haltungsverhältnisse andere waren, die gedachte schädigende Nebenwirkung überhaupt nicht eintrat. Diese Vorbeuge hat aber keinen Einfluß auf das wiederholt als Folge der Zuckerrübenfütterung beobachtete Verkalben. Wie weit hier ein Befallen sein und wie weit hierbei die in Rübenköpfen abgelagerten Salze eine Rolle spielen, vermag ich nicht zu beurteilen; ich habe indessen Grund zu der Annahme, daß die Zuckerrübe allein, d. h. ohne Befallsein, diese Wirkung haben kann. Für die Praxis genügt es auch vollständig, zu wissen, daß bei der Verabreichung der Rübe Vorsicht zu gebrauchen ist. Für Zugvieh und Mastvieh können dieselben zeitweise auch in größeren Mengen Verwendung finden, auf die Dauer tut aber auch das nicht gut. Aus allen diesen Gründen würde ich die Zuckerrübe erst gegen Ende der Mast zum Hauptfutter machen, im übrigen aber dieselbe als hochwirksames Beifutter für alle Nutzungszwecke der Viehhaltung in gebührenden Ehren halten. Das dürfte in den meisten Fällen das Richtigste sein.

Wie halte ich die Saatkrähen und andere Vögel von bestellten Aeckern fern?

Da ich vor kurzem von einem Berufsgenossen die Klage hörte, daß seine, mit Weizen bestellten Aecker durch die Saatkrähen sehr heimgesucht würden, habe ich mich entschlossen, ein einfaches und auch wohl manchem Landwirt unbekanntes Mittel, dieses zu verhüten, zu beschreiben.

Nachdem der Weizen mit Vitriol behandelt ist, breite ich denselben zu einer dünnen Schicht aus und gieße Steinkohlenteer darüber, auf etwa 8 Ztr. 1 Ltr. Danach muß der Weizen mit einer Harke (Rechen) so lange bearbeitet werden, bis jedes Korn angeschwärzt ist. Nun läßt man denselben so lange liegen, bis er wieder trocken ist, welches gewöhnlich einen Tag dauert. Alsdann kann der geteerte Weizen mit einer Maschine gedrillt werden. Dieses Verfahren wende ich auch im Frühjahr bei der ersten und letzten Saat an. Kein Tier wagt von dem geteerten Korn zu fressen. Durch jahrelange Anwendung obigen Verfahrens bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Teer dem Korn beim Aufgehen nicht schadet. Ratsam ist es nach der Ill. Lbw. Ztg. nur frischen, dünnflüssigen Teer zu verwenden.

Viehzucht.

Probates Mittel, um erkrankten Schweinen Flüssigkeiten einzugeben.

Man ziehe dem erkrankten Schweine einen Strick durch die Schnauze, den ein Mann, der das Tier zwischen die Beine nimmt, hält. Dann nehme man einen alten Holzpantoffel, in denselben schneide man an der vorderen Rundung in das Leder ein nicht allzugroßes Loch. Den Pantoffel steckt man dann dem Schwein hochkantig in die Schnauze und gieße dann in das Leder des Pantoffels die Flüssigkeit. Das Abbeißen des Flaschenhalses ist auf diese Weise vollständig ausgeschlossen. Ebenso das Verschlucken, weil das Schwein nur in den seltensten Fällen schreit.

Wer Ziegen halten will,

sollte die Abhandlung über die Toggenburger Ziege lesen, welche der Lehrmeister nebst Originalbild in Nr. 1 enthält.

Es ist das einer der wertvollsten schweizerischen Ziegenschläge, weil sie als Alpziege wie als Stallziege sich gleich gut bewährt hat. Sie hat einen leichten, freundlichen Kopf, ziemlich große, spielende Ohren, etwas langen Hals, meist ziemlich geraden Rücken, gut gewölbten Brustkorb und kräftige gute Beine. Meistens ist sie ungehörnt und in Farbe vorherrschend schokoladebraun mit weißen Flecken oder rehbraun. Das Euter ist gewöhnlich etwas fleischig, der Milchertrag aber dennoch reichlich. Sie hat ein Lebendgewicht von ungefähr 55 kg und giebt täglich 4 Liter Milch.

Da die Toggenburger Ziege trotz ihres erheblichen Nutzens sehr genügsam ist, so gilt sie als ein guter Futterverwerter. Diese Eigenschaften waren und sind auch noch Veranlassung, daß die Toggenburger Ziege in den Exporthandel gekommen ist.

Auf schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellungen wurden die Toggenburger Ziegen mit I. Preisen ausgezeichnet, ebenso auf den Ausstellungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Jeder Interessent erhält vom Verlage des „Lehrmeisters für Garten und Kleintierhof," Leipzig, das Heft umsonst zugesandt.

Ein Mittel gegen die Hundestaupe oder Sucht.

Dieser Krankheit der jungen Hunde sind trotz ärztlicher Behandlung schon viele kostbare Tiere erlegen. Es wird daher jedem Hundezüchter und Besitzer junger Hunde angenehm sein, zu erfahren, daß sich folgendes einfache Verfahren bewährt hat: Man bereitet aus frischer Butter, in welche Kochsalz eingeknetet wird, drei Kügelchen, die dem kranken Tiere eins nach dem andern in den aufgesperrten Rachen geworfen werden. Da bei der Sucht Verstopfung vorhanden ist, wird hierdurch diesem Uebel leicht abgeholfen, und der Hund erholt sich allmählich bei richtiger Ernährung.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Geflügelzucht.

Truthenne als Brüterin.

Sowohl Truthahn als auch Truthenne eignen sich ganz ausgezeichnet für das Brutgeschäft — und zwar um so besser, je älter sie bereits sind. Die für das Brutgeschäft in Aussicht genommene Truthenne resp. den Hahn isolirt man einige Tage von dem anderen Geflügel, indem man sie allein an den Ort bringt, wo sie brüten soll. Dort bereitet man ein hübsches Nest mit einer Anzahl Porzellan- oder anderer wertloser resp. Nesteier und stellt ihr dies zur Ansicht. Will man sie nun setzen, so wärmt man die Eier, setzt das Tier, welches gehörig mit Körnern gefüttert wurde und auch getrunken hat, auf die Eier und bedeckt sie mit einem Korb, der nicht höher als 25 Ctm. sein sollte, damit sie nicht aufstehen kann. Im Korb soll gegen das Licht gekehrt ein 20 Ctm. hohes und breites Viereck ausgeschnitten sein, vor welches man das Futter und Wasser stellt. Wenn nötig, wird der Korb noch etwas beschwert, und wenn die Trute sehr unruhig ist, noch mit einem Tuche oder Sack bedeckt. So läßt man die Henne 4—5 Tage ungestört. In dem Lokal sollte es aber gar nicht dunkel sein, damit die Henne Futter und Wasser findet. Als Futter reiche man nur Körner. Nach 4—5 Tagen hebe man den Korb ab. Meist wird nun die Trute schon ruhig auf den Eiern bleiben, aber auch wenn sie aufsteht und sich bewegt, so hat dies nicht viel zu sagen. Wenn sie gefressen und vielleicht auch gebadet hat, wird sie von selber wieder auf das Nest gehen. Geschieht es, so haben wir gewonnenes Spiel, denn nun haben wir eine sichere Brüterin und der Korb ist überflüssig. Man wartet nun gleichwohl noch ein paar Tage, ehe man die wirklichen Bruteier unterlegt. Es sollte erst das sogen. Brutfieber eintreten, welches sich durch Ausfallen der Bauchfedern kennzeichnet. Man bereitet nun an der Stelle des alten ein reinliches, frisches Nest, legt die Eier hinein und setzt die Henne oder lasse sie selber darauf gehen. Sie wird nun sicher ihre Pflicht tun. Das viel empfohlene Mittel, die Truthennen durch Wein oder Schnaps berauscht zu machen, ist für den Tierfreund verabscheuenswert, und führt auch selten zum Ziel; denn ist der Rausch vorbei, ist gewöhnlich auch die Brutlust verschwunden.

Reinigung der Geflügelstallungen.

Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß eine gründliche Reinigung der Geflügelställe sowie der darin befindlichen Geräte u. s. w. unbedingt erforderlich ist, wenn man die Geflügelzucht rationell betreiben will. Vergißt man, den Kampf gegen das im Stalle und in den Nestern sich ansammelnde und schnell ins Unglaubliche anwachsende Ungeziefer (Milben oder Läuse) energisch durchzuführen, so ist nicht mehr daran zu denken, daß das Geflügel kräftig und gesund bleibt. Daher sorge jedermann dafür, daß sein Hühnerstall frei sei von diesen Schmarotzern, den größten Quälgeistern der Hühner wende. Die Kosten sind sehr gering, der Nutzen aber, den das dankbare Huhn bringt, ist ein großer. Leicht ist eine Reinigung des Stalles auszuführen, wenn Fußboden, Wände und Decke glatt verputzt sind und keine Ritzen und Fugen als Schlupfwinkel für Milben und Läuse sich vorfinden. Daher ist auf eine derartige Beschaffenheit des Stalles bei der Anlage neuer Geflügelställe großes Gewicht zu legen. Ferner sollen die Sitzstangen eine möglichst glatte Oberfläche besitzen; etwaige in denselben vorhandene Ritzen sind mit dicker Kalkmilch 2c. auszufüllen. Nachdem der Dünger entfernt ist, werden Decke und Wände des Stalles mit Kalkmilch zweimal überstrichen. Empfehlenswert ist es, in jeden Eimer Kalkmilch 300 Gramm Kreolin zu schütten und mit dieser Mischung das Ueberstreichen der Wände des Stalles vorzunehmen. Der Fußboden wird mit Wasser gereinigt und dann gleichfalls mit der Kalkmilch-Kreolin-Flüssigkeit überall gesprengt. Auch die Innenseite der Tür und die Sitzstangen werden mit dieser Lösung bestrichen. Die Nester sind gründlich mit heißer Sodalauge abzuwaschen. Drahtnester kann man langsam durch ein kleines Strohfeuer ziehen. Schön gesäubert und erhellt durch den frischen Kalkanstrich ist der Geflügelstall den Tieren ein angenehmer und gesunder Aufenthalt.

Legenester

bringe man für schwere Hühner am Boden oder nahe demselben, für leichtere Rassen in größerer Höhe an. Sie bestehen aus hölzernen, mit Heu oder kurzem Stroh ausgelegten Kästen von etwa 35 cm Länge und Breite und 40 cm Höhe, von oben geschützt durch ein sie überragendes, nach vorn geneigtes Deckbrett. Zu empfehlen sind ebenfalls die an der Wand aufzuhängenden, den eisernen Pferderaufen ähnlichen Nester aus Drahtgeflecht.

Viele Tauben

leiden am Schnipp auch Bräune genannt. Das charakteristische Symptom des Schnipps scheint ein unter offenbaren Beschwerden hervorgebrachter Husten zu sein. Bei der Beobachtung hat man das Gefühl, als ob es dem Patienten schwer wird, ein Hindernis zu überwinden, welches in den Atmungsorganen seinen Sitz hat. Wahrscheinlich werden sowohl Kehlkopf als auch Luftröhre stark gereizt, vielleicht durch den sich in Folge des Katarrhs dort ansammelnden Schleim. Dazu gesellen sich fieberhafte Erscheinungen: auch die Verdauung wird nicht selten in Mitleidenschaft gezogen. Erbrechen und Durchfall stellen sich ein, das Tier magert ab und geht an Schwäche zu Grunde. Die Krankheit ist offenbar ansteckenden Charakters, zumal junge Tauben rafft sie massenweise dahin. Träger des Ansteckungsstoffes dürfte der aus der Nase abgesonderte Schleim sein, ebenso die Excremente, wenn sie mit dem Saufwasser oder Futter in Berührung kommen. Man hat also in all den Fällen, wo dieser Schnipp auftritt, für allergrößte Reinlichkeit zu sorgen. Die Behandlung der Krankheit ist leider nicht immer von Erfolg begleitet. Bungartz empfiehlt in seinem „Brieftaubensport" als Vorbeugungs- und auch als Linderungsmittel die Anwendung von Laugensalzen, die dem Trinkwasser zugesetzt werden, wie Magnesia, kohlensaures Natron, schwefelsaures Salz: ferner wird eine Bepinselung der erkrankten Teile mit Creolinlösung ratsam sein. Selbstverständlich ist auch beim Schnipp der Patient warm zu halten. Als Futter soll er Hirse und geschälte Gerste bekommen, als Getränk nicht zu kalte, dünnschleimige Abkochungen von Hafer, Gerste oder Reis. Sehr häufig ist beim Schnipp ein mehr oder weniger dichter, gelber Belag im Munde aufgetreten. Dann muß man ätzende Mittel anwenden, damit jener bei Zeiten gestört werde. Es zeigen sich nämlich an einigen Stellen kleine, runde Geschwüre, die schließlich ihren Weg immer weiter in den Schlund nehmen und sich endlich sogar bis zu den Eingeweiden erstrecken. Prütz empfiehlt in diesem Fall eine Lösung von 0,12 Centigramm salpetersaurem Silber (argentum nitricum) auf 1 Gramm destillirtes Wasser. Man tauche einen Malerpinsel hinein und bestreiche, indem man vorher mit der linken Hand den geöffneten Schnabel des Patienten fixirt, die kranken Stellen damit nochmals; hierdurch wird ein Ansetzen der gesunden Stellen der Schleimhaut am besten verhütet.

Die Hamburger Sticken

sind weißschwänzige deutsche Mövchen, welche besonders im Hamburger Gebiet und in Schleswig gezüchtet werden. In Gestalt und Körperbau stimmen dieselben mit den farbenschwänzigen Mövchen überein, der Kopf aber ist etwas gestreckter und die Stirn steigt weniger hoch auf, auch haben sie meistens breite oder Muschelhaube. Der Schwanz mit seinen oberen und unteren Deckfedern muß weiß, das übrige Gefieder farbig sein; das Weiß des Schwanzes darf nicht in das farbige Gefieder überlaufen. Die häufigsten sind hellblaue, silberblaue und silberfahle mit schwarzen Binden, außerdem gibt es noch schwarze, rote, blaue und schwarz geschuppte, sowie gelbe; die letzteren sind am seltensten. Das Auge ist gelb oder perlfarbig, der nackte Augenrand hellgrau, der Schnabel je nach der Gefiederfarbe heller oder dunkler, der Fuß rot.

Obst- und Gartenbau.

Wildschäden an Obstbäumen.

In jedem Winter klagen die Obstzüchter über Wildschäden und doch wird immer noch allzusehr verabsäumt, bei Zeiten genügende Sicherheitsmaßregeln zu treffen. In diesem Jahr besonders haben sich gar viele durch das lang andauernde milde Wetter verführen lassen, das Einbinden der Bäume in Dornenreisig, Schilfrohr oder Stroh 2c. hinauszuschieben und sind dann von der plötzlich eingetretenen Winterkälte überrascht worden. Auch wer bei Winterbeginn Schutzhüllen angebracht hat, wird gut tun, sie jetzt noch nachzuprüfen und wenn nötig zu verstärken. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir noch einen harten Nachwinter und viel Schnee bekommen, sodaß die Bäume gegen das Wild, besonders aber gegen Hasen und Kaninchen ordentlich geschützt sein müssen. Ein gefräßiger Hase kann in einer einzigen Nacht eine kleine Obstplantage schwer schädigen, junge Stämme durch Abnagen der Rinden, oder Zwergbäume durch Abnagen der Fruchtzweige geradezu vernichten. Hat man nur eine geringere Anzahl von Bäumen zu schützen, genügen die oben erwähnten Einpackungen des Stammes mit Dornenreisig, Schilf, Stroh u. s. w., vorausgesetzt daß sie hinlänglich dicht und mit starkem Draht befestigt sind. Bei größeren Obstgärten, ist der beste Schutz die Einfriedigung des betreffenden Grundstückes mit einem Drahtzaun, dessen Maschenweite aber nicht etwa so weit gewählt werden darf, daß Hasen oder Kaninchen durchschlüpfen können. Wenn der Hunger sie treibt, kommen diese kleinen Nager durch merkwürdig enge Löcher. Durch das dicke Winterfell erscheint der Umfang der Tiere wesentlich größer, als er in Wirklichkeit ist. Man wähle also einen ziemlich engmaschigen Zaun. Recht oft aber wird eine derartige Einfriedigung doch zu teuer und dann versucht man sich gewöhnlich durch einen Anstrich der Baumstämme und Aeste mit einer Flüssigkeit, einem Fette oder Oele zu schützen, deren Geruch oder Geschmack dem Wilde so wenig sympatisch ist, daß sie die betreffenden Pflanzen verschonen. Hier kommen in Betracht das Bestreichen der Bäume mit Speckschwarte, übelriechenden Oelen (stinkendes Tieröl), Kalk in Gemisch mit Ruß, Blut, Jauche 2c. Alle diese Mittel helfen gewöhnlich, aber nur so lange, als sie noch frisch und riechend sind, oder nicht durch Regen oder Schneewasser abgewaschen wurden. Ein s. Z. als unfehlbar bezeichneter Anstrich (Kalkmilch gemischt mit Ruß), hat sich eben so wenig zuverlässig bewiesen, wie die andern. Den wilden Kaninchen gehe man direkt in ihrem Baue zu Leibe, indem man sie entweder durch Einbringen einiger Schwefel-Kohlenstoff-Kapseln von je 15—20 g und nachfolgendem Verstopfen der Röhren im Baue erstickt, oder sie durch das Einlassen eines Frettchen in den Bau aus diesem verscheucht und sie durch das Einstellen von Netzen in die Röhren fängt. Dem Frettchen binde man eine kleine Rollschelle um, denn sonst saugt es dem ersten Kaninchen, dessen es habhaft wird, das Blut aus, um dann einen langen Schlaf zu halten.

Die Wunden nun, welche Hasen und Kaninchen durch Benagen der Rinde den Bäumen zugefügt haben, verwachsen sehr schwer und bedürfen, sollen sie gesund verheilen, einer sofortigen und sorgsamen Behandlung. Ziehen sie sich um den ganzen Stamm herum, so ist wenig Hoffnung zu ihrem gesunden Vernarben vorhanden; hängt die Rinde dagegen auch nur an einer Stelle des Stammes noch zusammen, so ist die Heilung der Wunde sicher, wenn man sie sofort, jedenfalls aber ehe ihre Oberfläche trocken friert, mit einem Gemisch von Lehm und Kuhdung verstreicht, welches man durch Umbinden eines Streifens alter Leinwand — ähnlich angeordnet wie das Deckblatt einer Zigarre — vor dem Abwaschen durch den Regen schützt. Ist die Oberfläche der Wunde dagegen schon trocken gefroren, so ist die Heilung zwar nicht ganz ausgeschlossen, aber sehr erschwert.

Das beste Mittel gegen die Angriffe des Wildes ist Pulver und Blei, wo man es verwenden kann sind die anderen entbehrlich. Praktikus.

Verfahren zur Vernichtung von Baumkrebs und zum Schutz der Bäume gegen Schädlinge (patentiert).

Nach vorliegender Erfindung soll im Gegensatz zu den bekannten Mitteln der bis jetzt nicht vollkommen zu beseitigende Baumkrebs dadurch vernichtet werden, daß man, ohne ein Ausstemmen des Krebsherdes nötig zu haben, ein Präparat anwendet, welches den Krebs selbst zerstört und eine Verschleppung desselben durch Wind, Regen oder Tiere verhindert. Zur Erreichung dieses Zieles muß das Präparat das Eindringen der die Fäulnis verursachenden Feuchtigkeit in den Stamm verhindern, selbst aber das Heilmittel in solcher Form enthalten, daß dieses in den Krebsherd eindringen und denselben vollkommen durchdringen kann, um den Krebserreger sicher abzutöten. Zu diesem Zweck muß das Mittel sich also gewissermaßen in Lösung befinden bzw. allmählich in Lösung übergehen. Dieses Erfordernis scheint mit der Bedingung der Nichtabwaschbarkeit durch Regen im Widerspruch zu stehen; diesen sich widersprechenden Bedingungen ist aber dadurch nachgekommen, daß man als Heilmittel Karbolineum Avenarius verwendet und dieses mit einer geringen Menge Seife zusammenrührt. Um nun aber auch der Verschleppung der Krebskrankheit durch sonstige kleine Lebewesen entgegenzuwirken, fügt man zu obiger Mischung noch ganz geringe Mengen einer Kupfervitriollösung hinzu. Aus dieser wird infolge der Alkalität des Mittels Kupferhydroxyd in Form ganz kleiner Flöckchen ausgeschieden, welche genügen, um diese Organismen zu vernichten. Die geringe Menge Seife, welche zur Herstellung des Mittels verwendet wird, hat nicht die Wirkung, die ganze Masse, ähnlich wie beim Lysol, wasserlöslich und so durch Regen abwaschbar zu machen, sondern erleichtert nur ein hinreichend tiefes und gründliches Eindringen der Mischung in das Innere des Baumes, ohne daß ein Ausstemmen des Krebsherdes nötig ist. Hierdurch wird die Anwendbarkeit des Mittels auch für kleinere Aeste und Zweige ermöglicht. Mit diesem Präparat behandelte Bäume sollen sicher von Krebs geheilt werden und gegen Hasenfraß und dergleichen geschützt sein. (Bericht vom Patentbureau O. Frueser u. Co., Dresden, Schloßstraße 2.)

Zur Berankung von kahlen Baumstämmen

empfehlen sich folgende schnell- und hochwachsende Schlingpflanzen für feuchte Lagen: Actinidia arguta, spitzblättriger Strahlengriffel; Aristolochia Sipho, großblättrige Pfeifenwinde; Celastrus scandens, kletternder Baummörder; Clematis vitalba, gewöhnliche Waldrebe; Clematis paniculata, reichblühende Waldrebe; Hedera Helix, Efeu. Für trockene Lagen sind zu empfehlen: Ampelopsis hederacea, selbstklimmender wilder Wein; Ampelopsis St. Pauli, St. Paul's hochwachsender Selbstklimmer; Clematis vitalba und Hedera Helix.

Welche Gemüsesorten kann man im Winter ins Freie säen?

Dort, wo der Garten schon im Herbst umgegraben ist, kann bei offener, trockener Witterung, die ein Bearbeiten des Bodens erlaubt, verschiedener Samen eingebracht werden, so z. B. Möhren, Karotten, Petersilienwurzeln, Kerbelrüben, Dill, Pastinak, Gartenmelde und Bohnenkraut. Man erreicht durch so frühe Aussaat, daß die betreffenden Gemüse 8—14 Tage früher marktfähig werden. Selbstredend muß man die frühesten Sorten wählen. Man streue den Samen, den man vorher mit hellem Sand mischt, um ihn gleichmäßig verteilen zu können, auf das rauh gegrabene Land und hacke ihn oberflächlich ein. Nur bei ganz feinen Sämereien muß vor dem Säen leicht geharkt werden, damit der Samen nicht zu tief zu liegen kommt.

Drei Frühjahrsarbeiten an den Rosen.

1. Schnitt. An den schon im Herbst geschnittenen Rosen — das sind die meisten — schneide ich jetzt nur das etwa schlecht gewordene Holz. Die Triebe noch nicht

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

geschnittener Rosen, Theerosen zum Beispiel, werden auf drei bis vier Augen zurückgenommen; schwächliches Holz fällt ganz.

2. Wer im Vorjahre Pilzkrankheiten an seinen Rosen hatte, tut gut, die Rosen vor dem Austrieb mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe zu spritzen, auch den Boden ringsherum. Alle Abfälle werden verbrannt. Kalkdüngung läßt sich auch jetzt noch ausführen; sie giebt gesundes Holz, das widerstandsfähig gegen Krankheit ist. Fehlt es den Rosen an Wüchsigkeit, so wird alter Kuhdünger untergegraben.

3. Alle Namenhölzer müssen nachgesehen und nach Bedarf ergänzt werden. Die Rosenpfähle werden beigesteckt.

Kostenfreie Anlage von Obst-, Spargel- u. sonstigen Plantagen.

(Mitteilung von der Landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft E. G. m. b. H. zu Königsberg i. Pr.)

Die Landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaft unterstützt Landwirte durch Anlage von Plantagen in nachstehend beschriebener Weise:

Derjenige Grundbesitzer, der auf genossenschaftlichem Wege Plantagen von Obst, Spargel usw. anzulegen beabsichtigt, muß Mitglied der Landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft werden.

Hierauf pachtet die Genossenschaft von ihm das zur Plantage in Aussicht genommene Land auf eine bestimmte Reihe von Jahren und legt auf diesem Lande die gewünschte Plantage an.

Der Verpächter muß sich verpflichten, die hierzu erforderlichen Aufsichts- und Arbeitskräfte zu stellen. Alle übrigen Kosten werden von der Genossenschaft bezahlt.

In derselben Weise stellt die Genossenschaft die technische Leitung der Plantage durch reisende Plantageninspektoren, übernimmt den Absatz der Produkte, liefert die zum Versand erforderlichen Emballagen usw., so daß dem Grundbesitzer außer den an Ort und Stelle erforderlichen Arbeiten keinerlei Kosten entstehen, und er Plantagen von beliebiger Ausdehnung anzulegen imstande ist.

Die Einnahmen der Plantagen werden zu gleichen Teilen an die Pächterin und an den Verpächter verteilt, und erhält somit der Grundbesitzer außer der Pacht die eine Hälfte der Einnahmen aus dem Plantagenbau. Da diese Einnahmen jährlich 400—600 Mark pro Morgen sind und schon sogar über 900 Mark betragen haben, so erreicht der Landwirt damit mehr als die fünf- bis zehnfachen Einnahmen, welche ihm der Ackerbau zu bringen imstande ist.

Weitere Auskunft wird jederzeit gern erteilt durch die Landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaft zu Königsberg i. Pr.

Die Kultur des Topinambur

ist sehr einfach, und es geschieht seine Aussaat wie die der Kartoffel am leichtesten nach dem Pfluge auf dieselbe Reihenentfernung oder nach dem Reihenzieher in 60 cm entfernten Reihen auf gut gedüngtes und gepflügtes Feld, und zwar im Frühjahr. In Gegenden mit trockenem Frühjahr kann man seine Knollen jedoch auch schon im Herbst auslegen, in welchem Falle er dann im Mai treibt. Zur Saat wählt man große Knollen. Zerschneiden der Knollen ist zu unterlassen; das Saatgut für den Morgen Anpflanzung stellt sich auf 5—6 Ctr.

Bis zur Frostzeit bleibt die Topinamburpflanze grün, man kann auch ihr Kraut den Winter hindurch stehen lassen, ohne dem Knollenertrag Abbruch zu tun. Im Gegenteil wird durch zu frühzeitiges Abernten der Stengel (vor Oktober) der Knollenertrag verringert. Knollen giebt Rittergutsbesitzer F. Schirmer auf Neuhaus b. Paupitzsch (Prov. Sachsen).

Fischzucht.

Fleischfliegen als Fischfutter.

Die enorme Fortpflanzungsfähigkeit der Fleischfliege und die leichte Art, sich Maden in Menge zu verschaffen, bilden für den Fischzüchter eine reichliche Quelle, um sich ein ganz vorzügliches Fischfutter zu beschaffen. Am Einflusse des Teiches werden zu diesem Zwecke in den Teichboden einige Pfähle getrieben und auf dieselben wird ein aus Latten oder Drahtgeflecht verfertigter Kasten gestellt. Auf den Boden desselben kommt zunächst eine Lage kurzer Dung und darauf alles, was nach und nach die Wirtschaft an allerhand Fleischabfällen liefert, oder was man sich für billiges Geld aus der nächsten Quelle (Schlachthäuser) beschaffen kann. An dem faulenden Fleische bilden sich nun Millionen von Maden, die sich, wenn sie sich verpuppen wollen, durch die Lücken im Boden nach unten fallen lassen und von den Fischen aufgeschnappt werden. Auf diese Weise schafft man sich einen selbsttätigen und den ganzen Sommer hindurch im Betriebe bleibenden Futterapparat, der sonst wertlose Abfälle in Fischfleisch umsetzt. Befindet sich der Teich und mit ihm die Madenhecke in der Nähe der Wohnhäuser, so kann die Hecke durch den üblen Geruch des verwesenden Fleisches freilich unangenehm werden.

Fütterung der Forellen.

Autoritäten haben festgestellt, daß bei sorgfältiger Fütterung fünf Pfund frisches Fleisch oder Fisch bei Forellen einen Zuwachs von einem Pfund ergeben. Es hat also der Fischzüchter, welcher füttern will, nur zu prüfen, ob er frisches Fleisch oder Fische so billig im Pfundpreise erlangen kann, daß er mit der Fütterung einen Gewinn erzielt. In den meisten Fällen ist Fleisch von Abdeckereien billig zu erlangen und dann ist die Fütterung ein rentables Geschäft. Fleischfuttermehle werden von Forellen und Karpfen sehr gern genommen und sind als regelmäßiges Zusatzfutter insofern unentbehrlich, als sie stets zu haben sind und falls Mangel an anderem billigeren Futter eintritt, keine Störung in der Fütterung einzutreten braucht, denn die Fische, durch den bisher erhaltenen Zusatz bereits an das Fleischfuttermehl gewöhnt, nehmen es dann auch in größerer Masse gegeben weiter. Einen ganz erheblich bemerkbaren Gewinn erzielt der Fischzüchter durch Verfütterung fein gemahlener Fleischwehle an die schon etwas herangewachsene Brut und an die Setzlinge im Frühjahr, da letztere sich in den futterarmen Teichen recht schön dabei heraus füttern, während die ungefütterten Setzlinge zurückbleiben.

Die Ente

ist in Fischteichen gefährlich, weil sie zu Angriffen auf den Fischlaich gut ausgerüstet ist, indem ihr Schnabel beiderseits blätterartige, in die untere Kinnlade eingreifende Hornzähne besitzt und mit einer sehr tastfähigen Haut bekleidet ist; auch die Zunge besitzt trotz der hornartigen Ränder ein sehr feines Gefühl. Wie mit einem Siebe vermag dadurch die Ente die kleinsten Nahrungsstoffe von ungenießbarem Beigemengsel zu trennen. Dies geschieht mit einer großen Schnelligkeit, so daß schon eine Ente in einem Tage große Mengen von Laich und junger Fischbrut verspeisen kann. Wo eine gedeihliche Fischbrut betrieben werden soll, dürfen deshalb keine Hausenten gehalten werden.

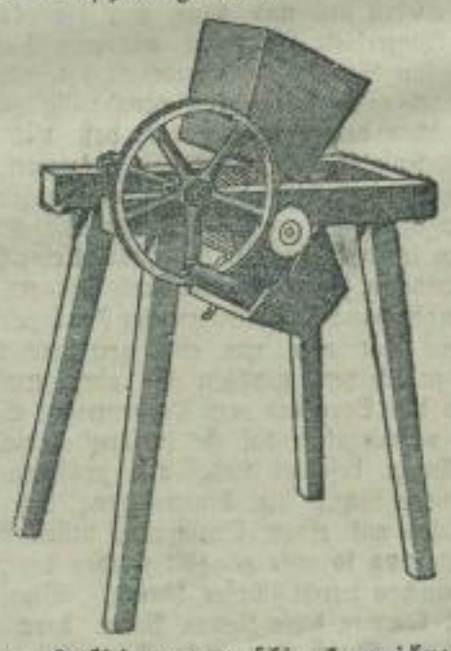
Die Nachhaltigkeit des Fischwassers

ist bei jeder Art von Fischerei von größter Bedeutung, weil bedeutende Fischwasserschwankungen leicht den ganzen Fischbestand in verschiedenster Weise schädigen können. Es ist daher höchst notwendig, daß man sich vor der Inangriffnahme eines Fischereibetriebes zuerst von der geringsten verfügbaren, aber das ganze Jahr hindurch vorhandenen Wassermenge genau überzeugt und darnach das Ausmaß, bezw. die Anzahl der anzulegenden und zu bewirtschaftenden Teiche abhängig macht. Gegen ein Zuviel des Fischwassers gibt es Schutzvorrichtungen; ein Zuwenig ist früher oder später von Schaden, sofern man sich nicht bei Zeiten vorgesehen.

Allerlei.

Maschine zum Zerkleinern von Futterkartoffeln u. dergl.

Bekanntlich ist es ein Uebelstand, daß das Zerkleinern von Futterkartoffeln bisher ziemlich viel Zeit erforderte und auch sich umständlich gestaltete. Um hierin Abhilfe zu schaffen, ist eine in untenstehender Abbildung veranschaulichte Maschine erfunden, mittelst welcher das Zerkleinern wesentlich vereinfacht und beschleunigt wird.



Die neue Zerkleinerungsmaschine kennzeichnet sich durch eigenartige Zerkleinerungswerkzeuge, die nicht allein den Vorzug haben, sehr wirksam zu sein, sondern vor allen Dingen der Abnutzung in verhältnismäßig geringem Grade unterworfen sind.

Die Maschine hat unterhalb des Einschüttrumpfes eine Walze, deren Umfang mit sägeblattartigen Zähnen besetzt ist, so zwar, daß diese Zähne nicht im Umfang, sondern der Breite der Walze nach angeordnet sind.

Diese Sägeblattmesser sind zueinander derartig versetzt, daß hinter den Zackentälern der einen die Zackenberge der nächsten liegen und hierdurch eine außerordentlich günstige Wirkung erzielt wird.

Die sägeblattartigen Zahnschienen können gerade oder in gewundener Lage auf dem Walzenumfang angeordnet sein. Näheres durch die Verwertungsabteilung des Patentanwaltsbureau Sack, Leipzig.

Hauswirtschaft.

Medizinische Eigenschaften der Gemüse.

Spinat soll eine direkte Wirkung auf die Nieren [illegible] ebenso Löwenzahn, grün genossene Spargel reinigen [illegible] Blut, Sellerie wirkt besonders auf das Nervensystem [illegible] heilt Rheumatismus und Neuralgien, Tomaten sind [illegible] für die Leber, gelbe und weiße Rüben reizen den [illegible] Lattich und Gurken wirken kühlend. Knoblauch und [illegible] besitzen markante medizinische Kräfte, sie stimulieren [illegible] an) die Blutzirkulation und vermehren die Absonderung des Speichels und Magensaftes. Rote Zwiebel [illegible] ausgezeichnetes harntreibendes Mittel, Zwiebel überhaupt sind ein vorzügliches Heilmittel bei Schwächezuständen [illegible] Verdauungsorgane.

Kupfer zu reinigen.

Stark angelaufenes Kupfer reinigt man am besten [illegible] Kleesäure, welche in etwas Wasser aufgelöst wird. [illegible] Abreiben bedient man sich eines baumwollenen Lappens. Ist das Metall rein, so muß es sogleich mit reinem [illegible] abgewaschen und dann mit Putzkreide und Leder [illegible] werden. Wäscht man die Säure nicht sogleich ab, so [illegible] das Kupfer in wenigen Minuten wieder an. Dieses ist auch der Fall, wenn man Essig oder eine andere Säure zur Reinigung anwendet.

Eine gute Fußbodenwichse

wird bereitet, indem man gelbes Bienenwachs klein schneidet und soviel Terpentinöl darauf gießt, daß es einige [illegible] darüber steht. Man läßt das Ganze zwölf Stunden [illegible] und bei gelinder Wärme (nicht über hellem Feuer) auf[illegible]

Küche und Keller.

Pikanter Kalbsbraten. 6 Personen. 3 Stu[illegible] Die Keule oder ein Stück aus der Keule wird gut [illegible] geklopft, abgehäutet und mit sauber vorbereiteten Sard[illegible] streifchen gespickt. In jedes Spickloch muß etwas [illegible] Butter gestrichen werden. Nun wird das Fleisch in [illegible] Butter gelegt und langsam gebraten. Sobald die [illegible] fläche leicht gebräunt ist, muß fleißig mit Butter [illegible] werden. Wenn das Fleisch weich ist, wird die [illegible] vom Boden losgekocht, abgeschmeckt, wenn nötig mit [illegible] verquirltem Kraftmehl dicklich gekocht, mit Zitro[illegible] pikant gemacht und mit 10 Tropfen Maggi's [illegible] Geschmack gehoben.

Saucenreste können, wenn sie entfettet sind, [illegible] Geschmeidigmachen von Farcen aus Fleischresten, zum [illegible] kochen brauner pikanter Saucen, auch als Zusatz [illegible] bundenen Suppen, besonders Suppen aus Bratenk[illegible] verwandt werden, nur falle man nicht in den Fehler [illegible] denke, daß Saucen unbegrenzt haltbar und nach acht [illegible] noch ebenso unbedenklich zu brauchen sind wie zuerst. [illegible] Verwendung der Saucenreste ist außerdem der Gef[illegible] der Speise wohl zu beachten, damit die Würze der [illegible] auch mit der des Gerichtes harmoniere. — Süße S[illegible] geben nach dem Heißschlagen (im Wasserbade, wenn [illegible] mit Eiern abgerührt sind), mit Zusatz eines Binde[illegible] und etwas frischer, ihren Bestandteilen entsprech[illegible] Flüssigkeit meist gute Crêmes, die von Groß und [illegible] dankbar begrüßt werden.

Aal in weißer Sardellensauce. 6 Per[illegible] 2—3 Stunden. $1^1/_2$ Kilogramm mittelstarke Aale [illegible] gereinigt, gehäutet, in Stücke zerschnitten und diese in [illegible] gesalzenes, siedendes Wasser gelegt, dem man etwas [illegible] (nach Belieben einen Löffel Weißwein), ein oder zwei [illegible] beln, Lorbeerblatt und ein Kräutersträuschen beifügt. [illegible] in diesem Sud gargekochten Aalstücke trägt man in folgender Brühe auf. Man läßt etwas frische Butter in einer [illegible] rolle zergehen, gibt 2 Löffel Mehl dazu, läßt es anbräunen, fügt einige gewässerte, entgrätete und gehackte Sardellen hinzu, sowie etwas Weißwein, und leichte Fleischbrühe (im Notfall Wasser), läßt alles zusammen gar werden, [illegible] mit dem Saft einer halben Zitrone und 10 Tropfen Maggi's Würze und zieht die Sauce zuletzt mit [illegible] quirlten Eidottern ab.

Briefkasten.

Verwalter Friedrich in O. bei D. Sie bitten [illegible] schluß über das Wesen der Graphologie, d. h. über die Kunst [illegible] rakterbeurteilung aus der Handschrift, leider reicht dazu unser [illegible] nicht aus. Sie finden aber Alles, was Sie interessiert, in dem [illegible] „Ich kenne dich!" Von D. Ammon. Broschiert Mk. 2.— [illegible] gebunden Mk. 2.50. Schwabacher Verlag in Stuttgart. [illegible] aus dem Buche die verschiedenartigen Eigentümlichkeiten der [illegible] züge kennen und hat Gelegenheit, an den beigegebenen Schriftproben nach Anleitung des Verfassers Charakter-Analysen anzustellen. [illegible] man bald ohne fremde Beihilfe aus jeder Handschrift den Charakter des Schreibers zu beurteilen im stande sein wird. Etwas ganz [illegible] und sicher vielen willkommen ist der Abschnitt „Schülerschriften [illegible] ihre Beurteilung".

L. M. Wenn Sie Ihrem sauren Johannisbeerwein [illegible] Zucker zusetzen, dann wird er nicht nur süßer, sondern auch [illegible] Ob Saccharin dieselbe Wirkung hat, hat der Onkel noch nicht probiert. Prost!

N. N. Bei Leistung des Offenbarungseides müssen Sie [illegible] gesamten Besitz angeben, auch das Guthaben und die Stelle [illegible] Konsumverein. Verschweigen Sie auch die geringste Summe, so [illegible] Sie sich einer Anklage wegen Meineides zu gewärtigen. [illegible] Strafe auf Meineid steht, werden Sie wohl wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Bank-Geschäft

Bernh. Grevsmühl, Lübeck

Vertriebsstelle von Original-Losen der

Türkischen 400 Frs. Geldlose

Post-Adr.: Bernh. Grevsmühl, Lübeck. — Reichsbank-Conto der Commerzbank. — Telegr-Adr.: Bernh. Grevsmühl, Lübeck.

5620000 Frs.

werden in 5350 Gewinnen verlost.

Nächte Ziehung bereits am 1. April 1905.

im ganzen Deutschen Reiche gesetzlich erlaubt.

Türkische 400 Francs Geldlose.

Laut umstehendem Plan-Auszug kommen bedeutende Gewinne in nur barem Gelde zur Entscheidung. — Der Beitrag für eine Losnummer beträgt laut Prospekt nur:

3 Mark Porto und Gewinnliste extra. **30 Pfg.**

Da diese Lose erfahrungsgemäss wegen der ausserordentlichen Beliebtheit der Lotterie sehr schnell vergriffen sind, so bitte ich schnellmöglichst zu bestellen. Bieten Sie dem Glücke die Hand in meinem von Fortuna so sehr begünstigten Bankgeschäft.

Bestellung geschieht am bequemsten und besten per Postanweisung

und bitte solche alsdann auf dem Postanweisungs-Abschnitt niederzuschreiben. — Die Uebermittelung Ihres geschätzten Auftrages kann auch mittels Bestellbriefes erfolgen unter Beifügung des Betrages in deutschen Reichspost-Briefmarken, Coupons oder Banknoten.

Hochachtungsvoll

Bernh. Grevsmühl, Lübeck

Bank-Geschäft.

Nur Bestelltes wird geliefert.

Gewinn-Plan.

Die nächste Ziehung findet am 1. April 1905 statt. — Beitrag inkl. Porto und Liste Mk. 3.30

Haupt-treffer **600000 Frs. bar** ohne Abzug.

Ziehungen am 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember, 1. Februar.

3	Gewinne	à	600 000	Frs.	=	1 800 000 Frs.
3	„	à	300 000	„	=	900 000 „
3	„	à	60 000	„	=	180 000 „
3	„	à	25 000	„	=	75 000 „
6	„	à	20 000	„	=	120 000 „
6	„	à	10 000	„	=	60 000 „
18	„	à	6 000	„	=	108 000 „
36	„	à	3 000	„	=	108 000 „
18	„	à	2 000	„	=	36 000 „
36	„	à	1 250	„	=	45 000 „
168	„	à	1 000	„	=	168 000 „
5050	„	à	400	„	=	2 020 000 „
5350	Gewinne mit					5 620 000 Frs.

Fünf Millionen 620 Tausend Francs

werden in 5350 Gewinnen verlost.

Nur Bestelltes wird geliefert.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF